

2022





SCHLOSS THUN
CHÂTEAU DE THOUNE
THUN CASTLE

JAHRESBERICHT
SCHLOSS THUN 2022

Die Jahresberichte 1923 bis 2021 sind unter www.digibern.ch
(Jahresbericht Schloss Thun) als PDF-Dokumente einsehbar.

ISSN 2624-5353

© Stiftung Schloss Thun 2023

Redaktion: Yvonne Wirth, Museumsleitung

Umschlag: Schloss Thun

Fotograf: Christoph Gerber

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Jahresbericht der Museumsleitung	4
Jahresbericht der Stiftung Schloss Thun	10
Jahresrechnung 2022 der Stiftung	12
Die Sammlung des Museums Schloss Thun	14
Jahresbericht des Fördervereins Schloss Thun	18
Jahresrechnung 2022 des Fördervereins	24
<hr/>	
Christina Snopko	
Robert Schär (1894–1973) Farbe und Expressivität	28
<hr/>	
Guntram Knauer	
Thun entdecken: Auf den Spuren der «Labibahn»	37
<hr/>	
Jon Keller	
Nicht nur Uetendorf, auch Thun und Steffisburg	60
<hr/>	
Hans Kelterborn	
Wie die Hilterfinger und Oberhofner über den See zu ihren Weiden gelangten	63
<hr/>	
Karin Rohrbach	
Jens Baggesen und Sophie von Haller – eine Liebesgeschichte auf dem Thunersee anno 1789	68
<hr/>	

Yvonne Wirth

2022 – Rückkehr zur Normalität

Im Jahr 2022 konnten wir mit der allmählichen Rückkehr zur Normalität die Covid-19-Pandemie mit ihren besonderen Herausforderungen hinter uns lassen. Sowohl die Schweizer wie auch die ausländischen Gäste erfreuten uns mit ihren zahlreichen Besuchen. So konnten wir rund 71'000 Museumseintritte zzgl. der Besuchenden von Veranstaltungen verzeichnen.

Wir sind sehr dankbar, dass Schloss Thun damit auch in diesem Jahr wieder auf eine erfolgreiche Saison zurückblicken darf.

Betrieb – Auslastung und Dank

Besonders an den Spitzentagen während der Frühlingsmonate und der Schweizer Ferienmonate war das Kassenteam wie immer stark gefordert. Hier hat das Team wieder einmal mehr seinen unermüdlichen Einsatz gezeigt. Dies verdient höchste Anerkennung und Respekt. Das Team hat sich über alle Massen für das Schloss und sein Museum eingesetzt. Dafür ganz herzlichen Dank.

Betriebliche Fortschritte konnten wir in den Bereichen präventive Konservierung und Unterhalt verzeichnen: Die Stadt Thun ermöglichte in diesem Jahr sowohl eine Schadstoffsanierung wie auch die Revision der Lüftungsanlage im Donjon. Hierfür unser herzlichster Dank.

Ansonsten konnte der Betrieb im Jahr 2022 insgesamt erfolgreich und problemfrei bewältigt werden. Ganz besonders hervorheben möchten wir an dieser Stelle wieder unsere Dankbarkeit für die kooperative, zielführende und erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Stiftungsrat, den Vertretern der Stadt Thun, des Kantons Bern, der Regionsgemeinden, mit unseren zahlreichen Projektpartnern, Verbandskolleginnen – und Kollegen der verschiedensten Vereinigungen, den Tourismus-, Marketing- und Medienpartnern sowie den Förderpartnern und nicht zuletzt unserem Förderverein.

Anlässe

Im Jahr 2022 konnten alle Veranstaltungen uneingeschränkt durchgeführt werden. Damit wurde es im Bereich Anlässe und Veranstaltungen wieder vielfältiger. Auftakt dazu bildete der in der Weihnachtszeit über QR-Codes mit dem eigenen Mobiltelefon abrufbare Weihnachtsweg im Donjon, auf dem Familien Märchen und Geschichten von Eis und Schnee im winterlichen Schloss geniessen konnten. Diesem Angebot folgten im Februar und März mehrere Erlebnisführungen «Nachts im Museums» wie auch vier Aufführungen des Kindertheaters «Dr Hasenase nah» zu Ostern im Rittersaal.

Eintrittsstatistik 2022

Monat	Erwachsene ¹	Kinder ²	Anlässe ³ Anzahl	Personen	Total
Januar	1'025	423	0	0	1'448
Februar	1'894	543	0	0	2'437
März	2'419	770	0	0	3'189
April	6'195	2'350	17	213	8'758
Mai	5'494	1'545	16	320	7'359
Juni	6'530	1'693	18	728	8'951
Juli	8'977	2'470	10	195	11'642
August	8'310	1'874	8	155	10'339
September	6'618	820	14	415	7'853
Oktober	6'738	1'575	7	290	8'603
November	714	232	1	15	961
Dezember	1'391	407	3	800	2'598
TOTAL	56'305	14'702	94	3'131	74'138

¹ Eintritte (Donjon/Sonderausstellung) normal, ermässigt, Familien (2 Erw.), Gruppen, Museumsspass, Swiss Travel, Raiffeisen, Pfadi

² Eintritte Kinder (Donjon/Sonderausstellung) normal, gratis, Familie, Museumspässe, Swiss Travel, Raiffeisen, Pfadi, Schulklassen

³ Schlosskonzerte, Lichtnacht, diverse Anlässe, Vermietungen

Im April, Mai und Juni erfreuten wir uns über zahlreiche Besuchende bei den im Rahmen der bis Mitte August präsentierten Sonderausstellung «Schwerter, Degen, Säbel – Highlights aus der Sammlung Schloss Thun» angebotenen Führungen, einem Vortrag zum Thema «Mittelalterliche Kampfkünste und Repräsentation» und zwei auf dem Schlosshof durchgeführten, öffentlichen Handwerksvorführungen zum Thema «Waffenschmiede».

Auch unser Angebot zum Schweizer Vorlesetag und besonders der interessante Vortrag von Dr. Jonathan Frey zum Thema «Schloss Thun und die Berner Burgen» fanden im Mai regen Anklang.

Am 1. Juni eröffneten die Schlosskonzerte das traditionsreiche Musikfestival im Rittersaal mit Beethovens Geistertrio, gespielt von Roland Brütigam (Klavier), Esther Hoppe (Violine) und Christian Poltéra (Cello).

Wie bereits in den Vorjahren fanden auch in diesem Sommer unsere Rundgänge «Schatzsuche im Museum» und «Nachts im Museum» sowie auch das Kindersommerkino im Rittersaal im Rahmen von «Z'Thun louft öppis» regen Zuspruch.

Besonderes Highlight im September war die Eröffnung der Sonderausstellung «Robert Schär – Farbe und Expressivität». Auch der gemeinsam mit der Schlossberg Thun AG angebotene Vortrag zum Denkmaltag zum Thema «Monumente im Wandel – Vom Gericht zur Freizeitarchitektur» war mit rund 30 neugierigen Gästen gut besucht.

Im Oktober fand schliesslich traditionell der in Kooperation mit den Schweizer Schlössern schweizweit realisierte Schlössertag zum Thema «Essen/Manger/Mangiare» statt. Hier erfreuten sich die zahlreichen Besucherinnen und Besucher an den vom Ensemble Dragma im Rittersaal vorgetragenen musikalischen Delikatessen. Es wurden historische Rezepte musikalisch neu interpretiert – für alle, die diese wunderbaren Kurzkonzerte geniessen durften, handelte sich um eine ganz besondere Zeitreise ins Mittelalter.

Das Jahr abschliessen durften wir mit einer aufgrund der sogenannten Strommangellage stärker auf das Thema «Feuer» ausgerichteten und unseres Erachtens sehr stimmungsvollen Lichtnacht, die wie immer zahlreiche Besuchende in ihren Bann zog.

Bildung und Vermittlung 2022

Im Jahr 2022 erfuhren unsere Angebote im Bereich Bildung und Vermittlung wieder regen Zuspruch. So besuchten uns im Jahr 2022 rund 80 Schulklassen und es wurden rund 90 Führungen für Erwachsene durchgeführt.

Nebst der Entwicklung und dem Angebot von Lehrerdossiers, die als Vor- und Nachbereitung der Schulklassenbesuche dienen, belebten wir in diesem Jahr auch die Räume des Venner Zyro Turms mit unseren Workshops für Schulklassen – ein grosser Fortschritt über den wir uns immer noch sehr freuen und für den wir dankbar sind.

Dank dem Team

2022 richtete sich die Energie des Teams auf die Planung und Umsetzung der vielfältigen Veranstaltungen und Anlässe, die Einrichtung der in Kooperation mit dem Vitrocentre Romont realisierten Sonderausstellung des Steffisburger Glasmalers Robert Schär, den Beginn der operativen Umsetzung der Neuausrichtung der Strategie «Sichtbarmachung» sowie die Inbetriebnahme des Venner Zyro Turms als Ort der Bildung und Vermittlung von Schloss Thun.

Es gab dabei immer wieder sehr hohen Arbeitsaufwand und vielfältige Herausforderungen und dem gesamten Team ist auch im Jahr 2022 für sein grosses Engagement und eindrucksvollen Teamgeist grosser Dank auszusprechen.

Unserem Team an Empfang und Kasse danke ich aufs Herzlichste für seinen ausdauernden Einsatz an der Kasse und professionellen Umgang mit unseren Gästen. Unsere Besucherinnen und Besucher werden herzlich willkommen geheissen, umfassend und charmant in den verschiedensten Sprachen informiert und mit einem Lächeln verabschiedet.

Heidi Frenzer danke ich für die unentwegt verlässliche und hervorragende Betreuung der vielfältigen administrativen Vorgänge und der Disposition aller Angebote im Bereich Bildung und Vermittlung wie auch der Vermietung. 2022 kamen sehr viele Schulklassen wieder zurück und zahlreiche private Anlässe im Rittersaal wurden wieder durchgeführt –

wie immer wurde alles mit viel Umsicht terminiert und die Vermietungen erfolgreich geplant und umgesetzt.

Auch Jürg Schmocker hat sich in seinen verschiedenen Tätigkeitsbereichen im Bereich Hauswartung, Sicherheit und Anlassbetreuung mit grossem Engagement eingebracht. Dafür möchte ich ihm herzlich danken. Die Reinigung liegt weiterhin in den fleissigen Händen von Frau Roxana Gutiérrez-Romano. Das gesamte Jahr über bringt sie unter grossem Einsatz die Räumlichkeiten des Schlosses für die Besucherinnen und Besucher zum Glänzen, und hat damit wieder das gesamte Team sehr beeindruckt.

Dem Team Bildung und Vermittlung danke ich herzlich für seine Flexibilität und seinen grossen Einsatz bei der Arbeit auf den Rundgängen und in den Workshops. Sie ermöglichen damit unseren kleinen und grossen Besucherinnen und Besuchern ein nachhaltig eindrückliches Erlebnis im Schloss Thun als Museumsschloss.

Simon Schweizer (nicht zu verwechseln mit dem Co-Präsidenten), danke ich für seine umsichtige und auf allen Ebenen professionelle Arbeit in Bezug auf die Betreuung unserer Sammlung. Nicht nur die Datenbank hat im vergangenen Jahr Fortschritte gemacht, sondern auch die Standards im Bereich der präventiven Konservierung konnten in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Thun nochmals weiter ausgebaut werden. Simon Schweizer hat uns zum Ende des Jahres 2022 aufgrund einer beruflichen Weiterentwicklung für eine Stelle im Museum Schloss Burgdorf verlassen. Wir danken ihm von Herzen für die erfolgreich für uns vorangebrachten Projekte und wünschen ihm alles Gute. Neu im Team hat ab 1. Januar 2023 Frau Dr. Josy Luginbühl seine Aufgaben übernommen. Ihr ein herzliches Willkommen.

Museumsteam

Museumsleitung

Yvonne Wirth

Assistenz der Museumsleitung und Administration

Heidi Frenzer

Schlosswart

Jürg Schmocker

Sammlung

Simon Schweizer (bis 31.12.2022), Josy Luginbühl (ab 01.01.2023)

Bildung und Vermittlung

Joelle Graber-Pesonen, Nicole Hirschi, Sonja Karrer, Eva Klaus, Felicitas Lehner, Cynthia Marti, Peter Schibli, Adrian Willi

Empfang, Kasse, Museumsshop

Elsbeth Aebersold, Heidi Arnet, Vreni Ambühl, Christopher Kilchenmann, Franziska Kühni, Jessica Manga, Brigitte Rohrbach, Ayla Schmid (1.4.-31.10.2022)

Reinigung

Roxanna Gutiérrez-Romero

Francine Giese/Simon Schweizer

Der Stiftungsrat hat sich im Berichtsjahr zu drei Sitzungen versammelt (21. März, 20. Juni und 21. November).

Am 21. März hat der Stiftungsrat die Rechnung 2021 mit einem Gewinn von rund 95'524.68 Franken genehmigt. Dadurch konnte der Verlustvortrag komplett reduziert und somit die Deckung des Stiftungskapitals wieder hergestellt werden.

Am 20. Juni hat das Co-Präsidium das mit der Museumsleitung abgestimmte Strategiepapier eingängig vorgestellt und mit dem Stiftungsrat diskutiert. Zur Schärfung des Profils der Stiftung Schloss Thun wurde bereits 2021 damit begonnen die im Einzelnen über 20'000 Sammlungstücke umfassende Sammlung über die mmBE-Online-Datenbank sichtbar zu machen. Dieses Projekt schreitet stetig voran. Darüber hinaus steht nun aber auch die Nähe zu unseren Besucherinnen und Besuchern im besonderen Fokus, und zwar mittels der Weiterentwicklung von gezielten Massnahmen im Bereich der Besucherforschung (u.a. durch eine im Jahr 2023 umfangreich durchgeführte Besucherbefragung). Dazu werden langfristig auch unsere bereits bestehenden Angebote wie die jährlichen Sonderausstellungen, und auch unsere beliebten Vermittlungsangebote in der Dauerausstellung im digitalen Bereich ergänzt und durch Fachtagungen und Vorträge im Rahmen von Kooperationen mit Universitäten, Fachhochschulen und weiteren Bildungspartnern unser Netzwerk intensiviert und erweitert werden.

Am 21. November hat der Stiftungsrat das in Abstimmung aller Stiftungsrätinnen und -räte und gemeinsam mit der Museumsleitung erarbeitete ab 2023 bis 2027 gültige «Strategiepapier» schliesslich einstimmig beschlossen. Dazu hat der Stiftungsrat in der November-Sitzung einstimmig das Budget 2023 mit einem geplanten Überschuss von rund 1'253.00 Franken verabschiedet.

Im Juni mussten wir von unserem ehemaligen Stiftungsrat **Kurt Amstutz**, der am 22. Juni 2022 verstorben ist, Abschied nehmen. Die Pflege und wissenschaftliche Erschliessung unserer Militaria-Sammlung war ihm stets ein Herzensanliegen gewesen. Er hat die Museumsleitung in diesem Bereich der Sammlung seit 2020 mit grossem Elan und Fachkenntnis tatkräftig unterstützt und bis zuletzt begleitet. Hierfür sind wir ihm sehr dankbar.

Stiftungsrat

Co-Präsidentin

Francine Giese, Wattenwilweg 22, 3604 Thun*

Co-Präsident

Simon Schweizer, Krankenhausweg 27, 3110 Münsingen*

Kassier

Roger Hunziker, Weieneggstrasse 11A, 3612 Steffisburg

Stadtvertretung

Marianne Flubacher, Kulturabteilung, Thunerhof, 3602 Thun

Vertretung Förderverein

Daniel Bähler, Talackerstrasse 43 i, 3604 Thun

Mitglieder

Kurt Amstutz, Blümlisalpstrasse 13, 3600 Thun (+ bis 22.6.2022)

Georges Bindschedler, Gurtenweg 45, 3074 Muri bei Bern

Bernhard Schmocker, Mettenbühlstrasse 10, 3631 Höfen

Beatrice Winter, Austrasse 63, 3612 Steffisburg

* Mitglieder der Betriebskommission (zusammen mit der Museumsleitung)

Bilanzen per 31. Dezember

	2022/Fr.	2021/Fr.
Flüssige Mittel	727'084.38	1'243'072.62
Forderungen	6'020.79	796.62
Vorräte	1'000.00	1'000.00
Aktive Rechnungsabgrenzungen	0.00	0.00
Total Umlaufvermögen	734'105.17	1'244'869.24
Finanzanlagen	565'212.00	5'292.00
Museumsgüter	5.00	5.00
Sachanlagen	23'509.00	53'313.00
Projektkosten	0.00	5'846.00
Total Anlagevermögen	588'726.00	64'456.00
Total Aktiven	1'322'831.17	1'309'325.24
Total Fremdkapital	114'963.53	88'843.15
Gründungsbeiträge/Stiftungskapital		
– Verein Schlossmuseum Thun	100'002.00	100'002.00
– Kanton Bern	200'000.00	200'000.00
– Stadt Thun	100'000.00	100'000.00
– Einmalige Zuwendungen Dritter	509'305.00	509'305.00
Fonds für Spezialfinanzierungen (SF)	287'569.55	287'569.55
– Gewinn-/Verlustvortrag	23'605.54	- 71'919.14
– Jahresverlust/-gewinn	- 12'614.45	95'524.68
Total Eigenkapital	1'207'867.64	1'220'482.09
Total Passiven	1'322'831.17	1'309'325.24

Erfolgsrechnungen 1.1. bis 31.12.

	2022/Fr.	2021/Fr.
Betriebsertrag	379'268.43	342'823.40
Personalaufwand	-376'443.54	-362'678.70
Übriger Betriebsaufwand	-322'132.62	-349'104.44
Total Betriebsverlust Museum	-319'307.73	- 368'959.74
Betriebserträge und Spenden	343'259.90	376'556.95
Finanzerfolg	-36'566.62	-3'051.38
Sonstiger Ausserbetrieblicher Erfolg *	0.00	90'978.85
Total Ausserbetrieblicher Gewinn	306'693.28	464'484.42
Total Jahresverlust/-gewinn	- 12'614.45	95'524.68

Spezialfinanzierungen (SF)

Ausstellungserneuerung

Anfangsbestand 1.1.	287'569.55	287'569.55
Bildung SF für Ausstellungserneuerung	0.00	0.00
Belastung SF für Ausstellungserneuerung	0.00	0.00
Schlussbestand 31.12.	287'569.55	287'569.55
Total Veränderung Spezialfinanzierungen	0.00	0.00

* Hierbei handelt es sich um Covid-19-Ausfallentschädigungen bzw. Teilrückzahlungen von/an Kanton Bern, Amt für Kultur, Abteilung Kulturförderung. Der operative Erfolg im Jahre 2021 beträgt effektiv Fr. 4'545.83.

Simon Schweizer, Sammlungsbetreuung

Zwischen 2020 und 2022 wurden 1'663 Dauerleihgaben an die Stiftung Historisches Armeematerial in die Sammlung reintegriert. Die Nacharbeiten im Depot (Standortverwaltung, Meldung beim Waffenbüro, Anpassung der Lagerungsinfrastruktur gemäss Waffengesetz usw.) konnten dieses Jahr abgeschlossen werden. Ein Teil der Militaria war bereits 2021 bis 2022 in der Sonderausstellung im Schloss zu sehen.

In den Ausstellungsräumen im Schloss wurden im Herbst intensive Reinigungsarbeiten durchgeführt. Unter hohen Sicherheitsmassnahmen wurden Schimmel im Deckengebälk und ein asbesthaltiger Bodenbelag in einem Nebenraum entfernt. Die erweiterte Klimakontrolle sollte einen erneuten Schimmelbefall verhindern. Weitere Massnahmen zur Klimastabilisierung werden abgeklärt.

Ende 2022 umfasste die Datenbank insgesamt 20'975 Datensätze (2021: 20'912). 3'887 Datensätze haben keine Standortangabe, davon sind aber 3'516 Hilfsdatensätze aus den Vorgängerinventaren ohne direkten Bezug zu einem vorhandenen Objekt.

15'941 Objekte (2021: 15'838) sind fotografiert. Insgesamt sind 19'002 Objektfotos (2021: rund 20'754) vorhanden. Die Reduktion der Objektfotos in der Datenbank liegt an einer Bereinigung der Datensätze, Fotos mit mehreren Objekten werden nur noch einmal gespeichert und entsprechend verknüpft.

Neuzugänge 2022

Schenkungen

Von folgenden Personen und Institutionen durften wir 104 Objekte neu in die Sammlung aufnehmen:

Legat Rosemarie Aeschlimann, Langnau; Susanne Bischoff, Thun; Erbgemeinschaft Frank-Blumenstein, Thun; Annemarie Hadorn, Kriens; Meieli Klein, Genf; Hanni Schläpfer, Oberdiessbach; Edmond Vex, Lausanne; Legat Annemarie von Stürler, Bern; Yvonne Wirth, Bern

- 9 Keramik-Objekte, davon 1 Krug (SST-14269), 2 Teller (SST-14270, SST-14271), 3 Schalen (SST-14272, SST-14312, SST-14313), 1 Figur (SST-14273) und 2 Tassen mit Untertassen (SST-14274, SST-14277), teilweise von Töpferei Hänni in Heimberg, Hans Schneider in Steffisburg und Ueli Schmutz in Goldiwil
- Geschirrset mit 27 Teilen (SST-14278), blau mit weissen Tupfen, teilweise signiert (AM), wurde als erste Haushaltseinrichtung in den 1960er-Jahren gekauft und teilweise später ergänzt; 6 Tassen, 1 Rahmkrüglein, 3 Schalen, 7 kleine Teller, 5 Teller, 2 Milchkrüge, 1 Teekanne mit Deckel, 1 kleine Kaffeekanne mit Deckel und 1 kleine Platte
- Spielzeug-Geschirrset mit 10 Teilen, blau mit weissem Muster (SST-14275)
- 8 Sammeltassen mit passenden Untertassen, unterschiedliche Motive und Hersteller (SST-14276)
- 3 Töpfe aus der Töpferei Stähli in Steffisburg (SST-14279, SST-14280, SST-14281)
- ovale Keramikschale von Margrit Linck, ca. 1970 (SST-14282)
- Klavier (SST-14283) von Burger & Jacobi, Pianofabrik Biel, aus den 1880er-Jahren, gemäss Plakette spielte Johannes Brahms in Thun auf diesem Instrument.
- 8 Keramik-Objekte, davon 6 Krüge (SST-14284, SST-14285, SST-14286, SST-14287, SST-14288, SST-14289) und 2 Schalen (SST-14290, SST-14291), teilweise von Rudolf Howald und Hans André-Bohnert jun., beide in Heimberg tätig

Die Sammlung des Museums Schloss Thun

- 2 Wappenscheiben (SST-14292, SST-14293) für Karoline und Karl Klose, Thun, 2. Hälfte 19. Jahrhundert, Hersteller unbekannt (evtl. Christian Bühler, Bern)
- 16 Keramikdosen mit Deckel (SST-14294, SST-14295, SST-14296) der DESA AG in Steffisburg zur Aufbewahrung von Lebensmittel und Gewürzen
- grosse Teekanne aus Metall (SST-14297)
- Handtasche aus Weidengeflecht (SST-14298)
- Stoss-Butterfass aus Holz (SST-14299)
- 4 Bügeleisen unterschiedlichen Alters (SST-14300), teilweise elektrisch
- 2 Stoffbeutel (SST-14301)
- Wanduhr mit geschnitztem Gehäuse (SST-14302)
- Schatulle aus Holz (SST-14390), mit geschnitztem Bären auf dem Deckel
- Schreibgeschirr aus Holz (SST-14304), mit zwei Tintenfässern aus Glas
- 5 Teller (SST-14306, SST-14307, SST-14308, SST-14309, SST-14310)
- Stich von Schloss Thun (SST-14311), um 1860, von Johann Poppel (sculpt.), nach Ludwig Rohbock (del.). Detailreiche Ansicht von Thun mit Blick vom Schlossberg aus gesehen gen Thunersee und Alpenpanorama. Im Vordergrund ist ein Leichenzug zu sehen.

Leihwesen

Leihgaben (Aus)

- Fotostiftung Schweiz, Museo d'arte della Svizzera italiana, Lugano und Photo Elysée, Lausanne: Daguerreotypie von Franziska Möllinger von 1844 (SST-01458) für die Ausstellung «Nach der Natur. Schweizer Fotografie im 19. Jahrhundert» (10.2021–1.2023)
- Kantonsarchäologie Aargau: Malhorn von 1890 (SST-03980.b) für die Ausstellung «Verbrannt und verschüttet – Ein frühneuzeitliches Hausinventar aus Wallbach» im Vindonissa-Museum, Brugg (11.2021–11.2022)
- Schweizerisches Nationalmuseum und Kantonale Museen Luzern: Wandaplique mit dem Motiv von Schadau und der Blüemlisalp (SST-04510) für die Ausstellung «Sagenhafter Alpenraum» (4.–10.2022 Forum Schwyz, 12.2022–4.2023 Landesmuseum Zürich, 5.2023–4.2024 Kantonale Museen Luzern)
- Schloss Oberhofen: Rüstungsteile (SST-08000.8) für die Ausstellung (ab 5.2022)

Jahresbericht des Fördervereins Schloss Thun

Daniel Bähler, Präsident

Das Jahr 2022 war wie überall auch für den Förderverein von der Rückkehr zur Normalität geprägt. Dabei bestand nach der Pandemie ein Nachholbedarf, welcher dazu führte, dass die Mitglieder gleich zweimal Gelegenheit hatten, an einem Ausflug teilzunehmen.

Die **Mitgliederversammlung** konnte nach dem Unterbruch 2020 und der Verschiebung in den Herbst 2021 wieder wie gewohnt am letzten Montag im Juni, d. h. am 27. Juni 2022, im Rittersaal durchgeführt werden. Es nahmen daran rund 50 Personen teil, was dem langjährigen Durchschnitt entspricht. Nach den statutarischen Traktanden verliessen die Anwesenden das Schloss und begaben sich auf einen Spaziergang zum Venner-Zyro-Turm, wo der Apéro bereitstand. Auf dem Weg konnte man dank der Führung durch Vorstandsmitglied Guntram Knauer und Museumsleiterin Yvonne Wirth am Schlossberg und in der unteren Altstadt einiges entdecken, an dem man sonst achtlos vorbeigeht.

Ende 2022 zählte der Verein **341 Mitglieder** (Vorjahr 355), womit leider ein Rückgang der Mitgliederzahl um 4% verzeichnet werden musste. Unter Berücksichtigung der Paarmitglieder sind 392 natürliche und 21 juristische Personen Mitglied im Verein. Rund die Hälfte lassen sich die Informationen per Mail zusenden, was die Administration erleichtert und eine finanzielle Entlastung bringt.



Jahresbericht des Fördervereins Schloss Thun

Im **finanziellen Bereich** lagen die Erträge mit rund 27'600 Franken um knapp 2'000 Franken unter dem Budget, was auf einen Rückgang bei den Spenden zurückzuführen ist. Der Förderverein leistete der Stiftung wiederum einen Beitrag von 15'000 Franken. Vom Guthaben der Stiftung beim Verein wurde mit einem Betrag von 3'000 Franken das Buchprojekt «I Cittadini» unterstützt. Dieses wurde vom verstorbenen Stiftungsratsmitglied H. Kasimir Lohner begonnen und handelt von einer Italienreise seines berühmten Vorfahren Carl Friedrich Ludwig Lohner mit seinem Sohn Albert Rudolf Samuel im Jahr 1829 und den Biografien der beiden Reisenden. Sohn und Nichte von Kasimir Lohner haben das Buch nunmehr fertiggestellt. Per Ende 2022 betrug das Guthaben der Stiftung rund 47'000 Franken, womit Beiträge an zukünftige Projekte geleistet werden können. An Ideen dazu fehlt es der Museumsleitung nicht. Aus der Rechnung 2022 resultierte unter dem Strich ein Gewinn von rund 5'300 Franken, welcher dem Eigenkapital gutgeschrieben wurde. Dieses betrug Ende 2022 knapp 130'000 Franken.

Der **Vorstand** traf sich zu drei Sitzungen, wobei die erste als Videokonferenz und die beiden anderen in Präsenz durchgeführt wurden. Er befasste sich mit dem Betrieb des Museums, den Finanzen des Vereins, dem Mitgliederbestand und möglichen Werbemassnahmen sowie den Aktivitäten des Vereins.



Jahresbericht des Fördervereins Schloss Thun

Die beiden **Ausflüge** stiessen bei den Mitgliedern erfreulicherweise auf reges Interesse.

Die erste, von Vorstandsmitglied Guntram Knauer organisierte Exkursion führte die Teilnehmenden am 3. September 2022 nach **Landshut** bei Utzenstorf. Dort befindet sich das letzte erhaltene Wasserschloss im Kanton Bern. Peter Bannwart, Architekturhistoriker und Mitautor eines Kunstführers, führte die Gruppe durch den englischen Park und den ursprünglich mittelalterlichen und Anfang des 17. Jahrhunderts in einem Mischstil zwischen Spätgotik und Renaissance erneuerten ehemaligen Landvogteisitz. Über Mittag gab es Essen an einem reichhaltigen kalten Buffet in der benachbarten Wildstation. Da sich die Regenwolken inzwischen verzogen hatten, konnte auch ein Spaziergang im eindrucklichen Park unternommen werden. Am Nachmittag wurden die Teilnehmenden von Mitarbeitenden durch die Wildstation geführt, die sich der Pflege von verletzten, kranken oder verwaisten geschützten einheimischen Wildtieren widmet, damit diese nach Genesung wieder in die Natur entlassen werden können.

Am Nachmittag des 5. November 2022 fand der zweite, von Vorstandsmitglied Barbara Cadisch vorbereitete Ausflug statt. Im Car begaben sich die Teilnehmenden nach Riggisberg zur **Abegg-Stiftung**. Dort kamen sie in den Genuss einer Führung durch die Ausstellung «Menschen,



Tiere, Götterwesen. Textile Schätze aus dem alten Peru» und bekamen Einblick in die Welt früherer Hochkulturen und in die Textilkonservierung. Mit von der Partie war das ehemalige Stiftungsratsmitglied Birgitt Borkopp, welche als Professorin am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern, Abteilung Textile Künste, tätig war und die Gruppe mit Hintergrundinformationen versorgen konnte. Der Nachmittag wurde mit einem Zvieri im aussichtsreich gelegenen Panoramarestaurant Viva in Rüeggisberg abgerundet.

Vorstand des Fördervereins Schloss Thun

Präsident

Daniel Bähler, Talackerstrasse 43 i, 3604 Thun

Vizepräsident

Simon Schweizer, Krankenhausweg 27, 3110 Münsingen

Kassier

Roger Hunziker, Weieneggstrasse 11A, 3612 Steffisburg

Sekretär

Guntram Knauer, Postgässli 21, 3604 Thun

Weitere Vorstandsmitglieder

Barbara Cadisch-Wolf, Schlossberg 5, 3600 Thun

Anja Christina Loosli, c/o Schlosskonzerte Thun,
Bahnhofstrasse 1, 3600 Thun

Karin Rohrbach, Schlösliweg 15, 3123 Belp

Revisorinnen

Barbara Lehmann Rickli, Bälliz 67, 3600 Thun

Liselotte Durand, Hofstettenstrasse 6, 3600 Thun

Gönner 2022 Förderverein Schloss Thun

- AEK Bank 1826, Postfach 1065, 3601 Thun
- AMM Künzli, Metallbau AG, Tempelstrasse 9/Postfach 31, 3608 Thun
- arnaldi energie wasser ag, Winterhaldenstrasse 14a, 3627 Heimberg
- Bälliz-Apotheke, und Drogerie AG, Bälliz 42, 3600 Thun
- BEKB Thun, Bahnhofstrasse 1, 3601 Thun
- Burgergemeinde Thun, Rathausplatz 4, 3600 Thun
- Christian Messerli AG, Steinhauergeschäft, Tempelstrasse 4, Postfach 79, 3608 Thun
- Crédit Suisse AG, Aarestrasse 2, Postfach 37, 3602 Thun
- Ernst AG, Burgstrasse 8 D, 3600 Thun
- Frieden AG, Creative Design, Obere Hauptgasse 37, 3601 Thun
- Gemeindekasse Heimberg, 3627 Heimberg
- Gerber Druck AG, Bahnhofstrasse 25, Postfach 166, 3612 Steffisburg
- Lehmann & Rickli, Notariat & Advokatur, Bälliz 67, 3600 Thun
- Münzenstube Thun, Obere Hauptgasse 61, Postfach 2310, 3601 Thun
- Notariat Otter & Künzle, Eggplatz 4, 3634 Thierachern
- Parkhaus Thun AG, Aarestrasse 14, 3600 Thun
- Schlosskonzerte Thun, Bahnhofstrasse 1, 3600 Thun
- Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft SIK, Zollikerstrasse 32, Postfach 1124, 8032 Zürich
- Sommerhalder Thun AG, Talackerstrasse 35, 3604 Thun
- Stauffer Metallbau AG, Moosweg 44, 3645 Gwatt
- Thun-Thunersee Tourismus, Seestrasse 2, 3600 Thun
- UBS Switzerland AG, Bälliz 1, Postfach 2630, 3601 Thun
- Vetter Druck AG Thun, Seestrasse 26, 3601 Thun



Bilanzen per 31. Dezember

	2022/Fr.	2021/Fr.
Flüssige Mittel	140'039.51	122'721.47
Forderungen	189.00	189.00
Total Umlaufvermögen	140'228.51	122'910.47
Finanzanlagen	37'738.47	37'738.47
Total Anlagevermögen	37'738.47	37'738.47
Total Aktiven	177'966.98	160'648.94
Passive Rechnungsabgrenzung	550.00	550.00
Guthaben der Stiftung		
Anfangsbestand 1.1.	35'648.60	36'648.60
Zuweisung aus Jahresrechnung	15'000.00	15'000.00
Beiträge an Stiftung	-3'000.00	-16'000.00
Schlussbestand 31.12.	47'648.60	35'648.60
Total Fremdkapital	48'198.60	36'198.60
Vereinskapital 1.1.	124'450.34	116'559.45
Jahresgewinn	5'318.04	7'890.89
Eigenkapital 31.12.	129'768.38	124'450.34
Total Eigenkapital	129'768.38	124'450.34
Total Passiven	177'966.98	160'648.94

Jahresrechnung 2022 des Fördervereins

Erfolgsrechnungen 1.1. – 31.12.

	2022/Fr.	2021/Fr.
Mitgliederbeiträge	20'460.00	20'610.00
Spenden	6'088.24	7'583.50
Finanzerträge	1'079.30	1'002.00
Total Ertrag	27'627.54	29'195.50
Porti Versand an Mitglieder	466.10	670.70
Post- und Bankspesen	315.20	333.93
übriger Verwaltungsaufwand	1'474.60	1'589.60
Total Verwaltungsaufwand	2'255.90	2'594.23
Werbeaufwand	192.60	617.08
Total Werbeaufwand	192.60	617.08
Mitgliederversammlung	1'752.50	1'599.65
Anlässe/Ausflüge	2'498.50	1'143.65
Total übriger Betriebsaufwand	4'251.00	2'743.30
Zuwendung an Stiftung Schloss (Rückstellung)	15'000.00	15'000.00
Total Zuwendungen an Stiftung	15'000.00	15'000.00
Debitorenverluste	610.00	350.00
Total Debitorenverluste	610.00	350.00
Total Aufwand	22'309.50	21'304.61
Jahresgewinn	5'318.04	7'890.89





Christina Snopko

Das Schloss Thun beherbergte vom 10. September 2022 bis zum 5. März 2023 eine Ausstellung über den Steffisburger Künstler Robert Schär. Den Anlass bildete Schenkungen von rund 250 Entwürfen und vier Glasgemälden im Jahre 2020 und 2021 durch seine Erben an das Vitromusée Romont, wo die Ausstellung konzipiert und zuvor präsentiert worden war.

Die Ausstellung umfasste eine Zeitspanne von rund 50 Jahren und zeigte einen Einblick in Schärs charakteristisches Werk: Arbeiten mit seiner expressiven Bildsprache und hohem Wiedererkennungswert aus dem Bereich der christlichen Kunst und der profanen Welt. Hervorzuheben ist, dass Robert Schär mit dem Schloss Thun eine langjährige und fruchtbare Beziehung verbindet – und der Künstler durch diese Ausstellung an einem Ort eine Würdigung erhielt, der für ihn von besonderer Bedeutung war.

Geboren wurde Robert Schär am 5. Februar 1894 im nahe gelegenen Steffisburg. Er absolvierte von 1909 bis 1911, nach der obligatorischen Schulzeit, eine zweijährige Lehre als Keramikmaler. Danach erlangte er an der Zeichenabteilung des Technikums von Fribourg in zwei Semestern ein Vordiplom. Von 1912 bis 1914 belegte er an der Berner Kunstgewerbeschule bei Ernst Linck Kurse im Aktzeichnen. Nach seinem Einsatz als Grenzbesetzungssoldat besuchte Schär 1915 und 1916 die Königliche Kunstgewerbeschule München. Während dieser Zeit beschäftigte er sich unter anderem mit Mosaiken und Glasgemälden.

1917 kehrte Robert Schär in die Schweiz zurück und leitete bis 1921 die Malklassen der Töpferschule Steffisburg sowie der Gewerbeschule von Ringgenberg bei Interlaken.

Steffisburg als Lebenszentrum

1920 heirateten Robert Schär und Margrit Schild. Ihre Kinder wurden 1922 und 1936 geboren. Seinen Wohnsitz behielt Robert Schär trotz mehrerer Aufenthalte im Ausland immer in Steffisburg, wo seine Ehefrau als Lehrerin arbeitete. 1925 verbrachte Schär zwei Monate an der Académie Colarossi in Paris, Reisen nach Italien und Südfrankreich schlossen sich 1927 an.

1928 setzte er sich im Wettbewerb für die Illustration des bernischen Lesebuchs für die zweite Klasse durch und erhielt den Auftrag. Im selben Jahr gewann Schär ein Eidgenössisches Stipendium, das ihm einen Aufenthalt in Florenz ermöglichte.

Ebenfalls 1928 bezog die Familie Schär das vom Architekt Arnold Jakob Itten entworfene Haus im zeitgenössischen Bauhaus-Stil.

Nach dem Tod seiner Ehefrau 1960, unternahm Schär 1964 und 1969 nochmals einige Reisen, um sich künstlerisch zu entfalten: Er besuchte Frankreich und Griechenland und setzte sich dort intensiv mit der Landschaftsmalerei, der Abstraktion und der Farbenwirkung auseinander. In dieser Zeit entstanden viele Aquarelle und Ölbilder.

Von 1970 bis zu seinem Tod 1973 arbeitete Robert Schär in der vom Steffisburger Gemeinderat neu eingerichteten Kunstkommission mit.



Schär Robert, Tänzerin, Entwurf, 1954, Vitrocentre Romont, VMR 1716.

© Nachfahren Robert Schär; Foto: Vitrocentre Romont.

Mitgestalter des Schlossmuseums

Noch bedeutender war jedoch folgende Tätigkeit Schärs: Er war seit 1948 bis 1973 Mitglied der Museumskommission des Schlossmuseums im Schloss Thun. Die langjährige Zusammenarbeit begann, als die Museumskommission zunächst einen Fachmann für Keramikwerke suchte, um den umfangreichen Bestand für eine anstehende Neugestaltung des Museums, insbesondere des bekannten Rittersaals, zu ordnen. Der als Keramikmaler ausgebildete Robert Schär war zu diesem Zeitpunkt kein Unbekannter mehr: Er hatte als Maler und Glasmaler auf regionaler Ebene Ansehen erlangt und war insbesondere im Kanton Bern für die Ausstattung von verschiedenen Kirchen mit seinen einprägsamen Glasgemälden bekannt.

Nachdem Robert Schär 1947 für die Neueinrichtung des Rittersaals ausgewählt worden war, berief man ihn im darauffolgenden Jahr als Obmann der neugegründeten Subkommission. Dieser gehörten auch François Wullemin aus Allmendingen und Werner Krebsler aus Thun an. Aufgabe dieses Arbeitskreises war, einen Plan für die gesamte Neueinrichtung der Sammlung zu erarbeiten.

In den kommenden Jahrzehnten übte Schär am Schlossmuseum Thun einen bedeutenden Einfluss auf die Ausstellungstätigkeit und Museumsarbeit aus und prägte so das Kunstgeschehen in der Region.

Künstlerisch betätigte sich Schär in den ersten Jahren nach seiner Ausbildung hauptsächlich in der Malerei. Er malte in Öl, Aquarell und Tempera; seine Motive waren Porträts, Landschaften und Stilleben. Er verfolgte in der Malerei vor allem eine flächenhafte Gliederung und vereinfachte die Formen, was stilistisch dem Expressionismus nahe kommt. Es resultierte eine deutlich individuelle und gefühlsbetonte Darstellungsweise, die oft zusätzlich durch kräftige und dominierende Farben akzentuiert wird.

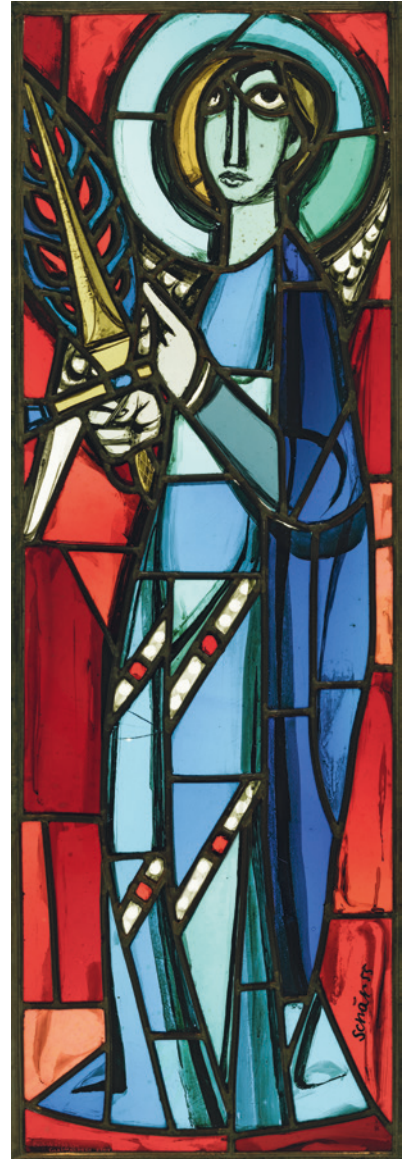
Die Bedeutung der Glasmalerei

Bereits ab 1922 betätigte er sich auch in der Glasmalerei: Schär schuf beispielsweise kleine Wappenscheiben oder Scheiben mit Motiven aus der griechischen Mythologie.

Ein Grossteil seiner späteren Werke aus Glas stammt aus dem Bereich der sakralen Kunst. Dies wurde durch die Ausstellung verdeutlicht, die diesem Zweig ungefähr die Hälfte des Gesamtumfangs widmete. Präsentiert wurde unter anderem Robert Schärs erster Versuch, einen architekturgebundenen Auftrag ausführen zu können: Er bewarb sich im Februar 1926 für die Verglasung der neuen Antoniuskirche in Basel, des ersten Gotteshauses aus Sichtbeton der Schweiz, erbaut zwischen 1925 und 1927 von Karl Moser. Aus den 42 Künstlern, die Entwürfe einreichten, wurden vier in die Endauswahl eingeladen; Schär gehörte jedoch nicht dazu. In der Ausstellung war der zugehörige Längsschnitt von Schär für die Antoniuskirche zu sehen, der für die grossen Fenster eine äusserst kühne Gestaltung im Stile der 1920er-Jahre vorsah.

Vier Jahre später war es dann soweit: 1930 erhielt er den ersten grossen Auftrag für kirchlichen Fensterschmuck. Für die Kirche von Signau gestaltete Schär vier Chorfenster mit biblischen Themen.

Zahlreiche weitere Fenster und kleinere Scheiben für Gotteshäuser folgten in über vier Jahrzehnten, wobei Schärs Schwerpunkt eindeutig in seiner Heimat zu su-



Schär Robert, Engel mit Flammenschwert, Glasmalerei, 1955, Vitrocentre Romont, VMR 10060. © Nachfahren Robert Schär; Foto: Vitrocentre Romont.

chen ist. In der Stadt Bern stattete er drei Kirchen mit Fenstern aus (Markuskirche, Nydeggkirche und Petruskirche), im gesamten Kanton Bern mindestens 30, sowie fünf weitere Gebäude im kirchlichen oder städtischen Zusammenhang und mehrere Schulgebäude. Bereits durch diese eindrücklichen Zahlen wird einerseits belegt, dass Glasgemälde in seinem Oeuvre einen grossen Wert haben. Andererseits wird das hohe Ansehen und die Bedeutung des Künstlers im Bereich der Gestaltung von Glasgemälden im gesamten Kanton Bern und darüber hinaus fassbar.

Bereits im Jahre 1930, als Schär seinen ersten grösseren Auftrag für die Ausstattung der Kirche in Signau erhielt, drückte er sich im Medium des Glases in seiner charakteristischen Bildsprache aus, die er häufig in kontrastreichen Komplementärfarben ausführte. Üblicherweise verwendete er bestimmte Farbkorde oder konzentrierte sich auf einen dominierenden Farbton und ordnete andere Farben diesem unter.

Einprägsame Darstellungen

Seine figürlichen Darstellungen zeigen eine stilisierte, geometrische Vereinfachung der Formen, ähnlich wie in seiner Tafelmalerei dieser Zeit. In der Regel handelt es sich entweder um Einzelfiguren oder um eine möglichst geringe Anzahl von Gestalten, die mit einem symbolischen Gehalt verbunden sind. Schär setzte seinen Protagonisten einen tiefen Ernst ins Gesicht, der die Betrachter direkt anspricht. Die Darstellungen zeigen Momentaufnahmen oder können vereinfachte Abfolgen von erzählenden Handlungen sein. Gemeinsam ist jedoch allen Werken, dass es sich jeweils um eine visuell rasch erfassbare Darstellung handelt. Dies sorgt zusammen mit der gefühlsbetonten Darstellung dafür, dass Schärs Werke insgesamt sehr einprägsam sind und über einen hohen Wiedererkennungswert verfügen – was sicherlich mit den Ausschlag gegeben hat, weshalb er derart viele Kirchen ausschmücken durfte.

Schär griff in der Gestaltung seiner Fenster beim überwiegenden Teil zur musivischen Technik – er fügte also unterschiedlich grosse und bunte Glasstücke mit Bleiruten zusammen. Die eigentliche Malerei auf Glas setzte er in der Regel nur sehr begrenzt ein und wandelte damit auf dem traditionsreichen Pfad der frühmittelalterlichen Glaskünstler. Auch farblich nahm er häufig mit der Kombination von Rot und Blau den charakteristischen Kanon der mittelalterlichen Glaskunst auf.

Unter seinen Glasgemälden stechen die drei Fenster der Kirche Oberburg (1949 bis 1960) hervor: Die einzelnen Elemente der Darstellung – Figuren und Gegenständliches in Schärs charakteristischem Stil – befinden sich verteilt auf der gesamten Fläche der Fenster, dazwischen befindet sich ein heller Grund in unterschiedlichen Pastellfarben und stark durchscheinendem Glas. Die Gestaltung wirkt beinahe asketisch und rückt Schärs Darstellungsweise noch stärker in den Fokus, weil der Künstler keinen ablenkenden Hintergrund eingefügt hat.

Ebenfalls erwähnenswert ist die Ausstattung der Kirche Moosseedorf mit Evangelistenfenstern in den 1960er-Jahren. Schär wendet sich hier von seinem üblichen Stil ab und verwendet mit Bleiruten und höchst sparsam eingesetztem Silbergelb sowie Schwarzlot nur minimalistische Gestaltungsmittel.

Auch für die Kirche Lerchenfeld in Thun hat Schär für zwei (von insgesamt fünf) Fenstern eine ungewöhnliche Lösung gefunden: Sie zeigen abwechselnd Teile des Bibelverses Matthäus 11,5 und die den Worten entsprechenden Figuren. Zusammen ergeben Vers und Bilder jeweils eine Kreuzform. Ebenfalls in Thun sind von Schär acht Scheiben mit profanen Themen in der ersten Etage des Rathauses zu entdecken, die er 1964 schuf.

Gestaltung von Kirchen und Schulen

Zu seinen bedeutendsten Glasgemälden gehören sicherlich die insgesamt 16 Fenster der Markuskirche und die vier Chorfenster der Nydegkirche in Bern.

Die Fenster der Markuskirche, die in zwei Etappen – 1951 und 1955 – entstanden, entstammen einem allumfassenden Programm des Künstlers, dem eine aus Rechtecken bestehende Grundgestaltung als Fundament dient. Offensichtlich ist dies in den beiden komplett abstrakten Fenstern sowie in der Rosette, die ein aus Quadraten bestehendes Kreuz zeigt. Die Rosette ist darüber hinaus vermutlich Schärs einziges Werk, das Glas mit Beton kombiniert. Die geometrische Gestaltung wird als «Leitfaden» auch in den figürlichen Fenstern der Markuskirche, im Oster- und Weihnachtsfenster sowie in den sechs Fenstern mit den alttestamentlichen Figuren, aufgenommen und bildet dort den Hinter-



Schär Robert, David, Entwurf, 1951,
Vitrocentre Romont, VMR 1654.
© Nachfahren Robert Schär;
Foto: Vitrocentre Romont.

grund. Der Entwurf eines der letztgenannten Fenster ist in der Ausstellung präsent und zeigt den jungen David, der als Harfenspieler den durch eine Krankheit gezeichneten Saul aufzuheitern versucht.

Die der Schöpfung gewidmeten fünf Fenster der Markuskirche sind eine Zwischenform: Das geometrisch-abstrakte Grundmuster wird den gegenständlichen Motiven als Gestaltungsmerkmal gleichgesetzt.

Die Evangelistenfenster der Nydeggkirche (1957/1958) erzählen in den für Schär charakteristischen einfachen Bildchiffren biblische Geschichten und tauchen den Innenraum der Kirche, die hauptsächlich aus dem 15. Jahrhundert stammt, in die Farben der mittelalterlichen Glaskunst: Rot und Blau.

Zur Bedeutung, die gemalte Geschichten auf Glas in Kirchen haben, meinte Schär selbst: «Das gemalte Kirchenfenster ist eine permanente Verkündigung des Evangeliums. Es ist ein Bestandteil der Liturgie. Werktags ersetzt es dem Hilfe und Trost suchenden Kirchgänger die Kanzel-

predigt. Die Sprache der Bilder muss allgemein verständlich sein und mit den Aussagen der Bibel übereinstimmen. Wenn dies zutrifft, können sie das Gemüt und den Verstand des Frommen erregen und eine Wirkung auslösen, die der einer Wortpredigt in nichts nachzustehen braucht.» [Schär, R. [1956]. Die neuen Chorfenster in der Stadtkirche Burgdorf. *Burgdorfer Jahrbuch* [23], S. 102].

Seine Glasgemälde für Schulen zeigen entweder Kinder oder Engel beim Spielen, Tanzen oder Musizieren, aber auch Märchenszenen aus Hänsel und Gretel oder den Bremer Stadtmusikanten sind vertreten. Die Bildsprache dieser Glasgemälde ist trotz des Ernstes und der Strenge seines Stils durchaus von Leichtigkeit geprägt. Der Entwurf für die «Tänzerin» der Sekundarschule in Steffisburg von 1954, der auch in der Ausstellung präsentiert und gleichzeitig auch zum prominenten Postermotiv der Ausstellung erwähnt wurde, zeigt nachdrücklich, dass sich die im Moment eingefangene Bewegung und die daraus resultierenden Emotionen auf die Betrachter übertragen. Und auch hier hat Schär gezielt die Farbkombination Rot-Blau sowie Abstraktion eingebracht: Ein Fenster gestaltete er ausschliesslich in geometrischen Grundformen, während die anderen drei Fenster, darunter die eben erwähnte «Tänzerin», figürliche Motive auf eben diesem abstrakten Hintergrund zeigen.

Das Glasgemälde aus dem Gewerbeschulhaus in Thun, das sich heute im Krematorium der Stadt befindet, bildet eine Ausnahme in Schärs Werk: Seine komplexe Darstellung zeigt aussergewöhnlich viele Figuren, die einerseits auf die Thematik Tag/Nacht sowie Gesang und Musse hinweisen.

Schärs letztes öffentliches Werk sind die beiden Chorfenster für die Kirche in Kandergrund im Jahr 1972.

Hervorzuheben ist der Engel mit dem Flammenschwert, der in der Ausstellung als Entwurf und ausgeführtes Glasgemälde präsentiert war. Er lässt sich als Verkörperung dessen bezeichnen, was Robert Schärs Kunst ausmacht, und hebt die Akzentuierung des Künstlers auf Farbe und Expressivität hervor.

Unzählige private und kommerzielle Aufträge haben von Beginn an ein grosses Gewicht in Schärs Oeuvre, so auch im Bereich des Glasgemäldes.

Ein visionärer Erneuerer

Die Bedeutung von Robert Schärs Glaskunst muss in Relation zu der hohen Zahl seiner öffentlichen Aufträge gesehen werden. Denn bereits dies ist ein starkes Indiz dafür, dass er in der Zeit ab 1930 bis in die 1960er-Jahre wegweisend für den Kanton Bern und auch darüber hinaus war. Er war in einer Zeit künstlerisch tätig, die zunächst vom grossen Zuwachs an technischen Mitteln und Möglichkeiten für die Glasmalerei geprägt ist, und die generell durch eine rasante Entwicklung von Stilen und Richtungen die Visionen von starken Individualkünstlern realisierbar macht. In dieser Vielfalt an Wegen, die ein Künstler gehen kann, gelang es Schär von Beginn an, seinen eigenen Stil zu finden und diesen konsequent auf das Medium Glas zu übertragen. Bereits zeitgenössische Quellen heben die Züge des Individualisten Schär hervor und zählen ihn zu den Künstlern, «welche die Glasmalerei nach einer langen Zeit der Schwäche von Grund auf erneuerten, indem sie die kraftvollen und konsequenten Grundsätze der mittelalterlichen Überlieferungen wieder entdeckten und mit eigenen Ausdrucksmitteln verbanden [...]» [Kunstsammlung Thunerhof. [1964]. Robert Schär – *Jubiläumsausstellung*. Kunstsammlung Thunerhof, [S. 4]].

Guntram Knauer

Rundgang mit 12 Stationen¹



Erwähnte Bauten und Anlagen rot und rosa, Rundgang mit 12 Stationen grün (ThunGIS 2022, bearbeitet durch den Autor).

¹ Der Rundgang beginnt und endet an der Bushaltestelle «Dufourkaserne» (STI BUS 4).

Thun entdecken: Auf den Spuren der «Labibahn»



Situation 1922 (M+F). Der Plan zeigt das bestehende Schienennetz der Werkbahn (schwarz). Die geplante Kanalisation ist rot eingezeichnet (Bundesarchiv E 27).

Auf dieser «Stadtwanderung» folgen wir den Spuren der «Labibahn», der ehemaligen Werkbahn der Munitionsbetriebe. Sie führte vom Materiallager an der Allmendstrasse zu den verschiedenen Produktionsanlagen an der Uttigen- und Feuerwerkerstrasse. Unter der Panzerbrücke zweigte die Bahn Richtung Uttiger Auwald ab, wo ab den 1920er-Jahren bis 1981 «an die 15 Magazingebäude (unter anderem auch Pulvermagazine) sowie eine grosse Lager- und Speditionshalle mit SBB-Anschluss erstellt wurden»². Die Spurweite³ betrug 75 cm, die Wagenbreite 140 cm. Die grauen Materialwagen wurden von Diesellokomotiven gezogen, die maximal 30 km/h fuhren. Als 1989 die Produktion in der neu erstellten zentralen «Munitionshalle GP 90» aufgenommen wurde, stellte die Werkbahn ihren Betrieb ein.



Werkbahn Richtung Feuerwerkerstrasse, 1980, im Hintergrund Eiger, Mönch, Jungfrau (Foto: eingestellte-bahnen.ch).



Querung der Uttigenstrasse (Foto: P. Sutter, Tramarchiv Basel).



Zug in der nördlichen Bahnunterführung (Foto: P. Sutter, Tramarchiv Basel).

² www.eingestellte-bahnen.ch.

³ Auf der selben Spurweite fuhr die bis 2021 betriebene, 1880 erbaute Waldenburgerbahn, bevor sie auf 1 m Breite umgestellt wurde.

Station 1

Wir treten durch das (in der Regel während der Arbeitszeiten) offene Tor vor dem 1865 errichteten Direktionsgebäude an der Allmendstrasse 74. Das Haus wurde zweimal aufgestockt und 2009 umfassend saniert.⁴ Entlang der Allmendstrasse erstreckten sich die ehemaligen Fabrikationshallen für die Hülsenproduktion. Vom dahinter liegenden Lager aus führten die Schienen zu den einzelnen Produktionsstätten.

Links vor uns sehen wir noch ein Stück eines gebogenen Gleises, das sich langsam Richtung Unterführung absenkt. In der Sohle der Unterführung treffen wir auf ein weiteres Gleisstück. An der Rampe zur Unterführung steht ein Veloständer, einer der letzten Zeugen aus der Zeit, als die meisten Bediensteten mit dem Velo zur Arbeit fuhren.



Das ehemalige Direktionsgebäude der M+F, 2023 (Foto: Autor).



Das Direktionsgebäude um 1900 (M+F Thun).



Die Werkbahn (rot hervorgehoben) im Situationsplan der 1911 projektierten Ergänzungen der Gleisanlage im Zusammenhang mit dem Bau des Zentralbahnhofs (Bundesarchiv E 27, bearbeitet durch den Autor).



Veloständer und Backsteinbau, 2022 (Foto: Autor).

⁴ Architekten Kocher&Minder 2008.

Wir unterqueren die Bahnlinie und halten dort, wo bis Ende 2021 das Eingangstor zum Industrie- und Gewerbeareal Uttigenstrasse stand.

Station 2

Wir folgen nun der Uttigenstrasse, an der sich bemerkenswerte Bauten der ehemaligen Munitionsfabrik (M+F) aufreihen. In der Nr. 25 befand sich die ehemalige Munitionskontrolle, erbaut 1895. Bemerkenswert sind die «verspielten» gusseisernen Voluten, die das Glasdach tragen.

Eine zweigeschossige Passerelle führt zum Atelierhaus⁵. Auffallend sind die grossen Sprossenfenster. Bei der Sanierung wurde eine neue Fensterschicht aussen bündig hinzugefügt. So konnten die originalen Fenster dahinter erhalten bleiben. *«Der quaderförmige Bau ist ein Blickfang. Die Asymmetrie durch das höhere Treppenhaus und die glatten Fassadenflächen mit den grossen Fenstern sind charakteristisch für das Neue Bauen in den 1930er Jahren.»⁶*



Atelierhaus, 2007 (Foto: Christian Helmle).



Unterführung der Bahntrasse, 2022
(Foto: Autor).



Vordach des Gebäudes Nr.25, 2022
(Foto: Autor)

⁵ Nach Plänen von Otto Fahrni (1887–1983) als eingeschossiges Chemisches Labor 1934/35 erbaut, 1939/40 aufgestockt, 2007 durch Johannes Saurer renoviert.

⁶ Bauinventar online.

Thun entdecken: Auf den Spuren der «Labibahn»

Heinrich Gartentor⁷ schrieb unter dem Titel «Im Stadtparadies» für das Hochparterre 2007 das hohe Lob auf die tagsüber offene «gated community» im Militärareal. Während in der Stadtplanung dauernd mit Torren abgeschlossene Wohnquartiere als stadtfeindlich angesehen werden, weckte der Gewerbepark an der Uttigenstrasse andere Gefühle: «Als das Gros der Thuner Künstlerinnen und Künstler vor drei Jahren ein Atelierhaus suchte, da fanden wir das ideale Gebäude an jenem Ort, den wir vom Zug aus alle schon kannten. Dort, wo die Bahn die Fahrt von Bern her verlangsamt und sich zwischen grosszügigen Gebäuden in die Stadt schlängelt, dort steht es, unser Haus. (...) Wer mich im Atelier besucht, staunt zwar, dass dieses nur 20 Quadratmeter misst, aber wenn ich Platz brauche, miete ich mir temporär Platz dazu. Sowas geht wohl nur auf unserem Gelände. Dieses ist übrigens nachts und Samstag/Sonntag nur mit Spezialpass zugänglich. Das hält ungebetene Gäste ab. Vandalismus ist kein Thema und mein Velo brauche ich – obwohl mitten in der Stadt – nicht abzuschliessen. Der Spengler nebenan meinte neulich, das Beste sei, finde er, dass er abends seinen Pickup unter das Vordach seiner Bude stellen könne und er wisse, dass am anderen Morgen noch alles drauf sei.»

Seit Ende 2021 ist die Uttigenstrasse für Fussgängerinnen und Velofahrer offen. Dafür haben sich die einzelnen Nutzer mit hohen Zäunen, zum Teil bekrönt mit Stacheldraht, ein. Aus der «Idylle» wurde ein Patchwork individueller geschlossener (und bewachter) Gewerbegrundstücke.



Wenn militärisch genutzte Areale aufgegeben und zivil neu genutzt werden, spricht man in Fachkreisen von «Konversion». Hier in Thun haben wir es eher mit einer «Koexistenz» zu tun. Denn solange das Militär existiert, wird Thun Waffenplatz bleiben und werden auch einzelne Rüstungsbetriebe weiterhin produzieren. Es wird zweierlei Recht angewendet. Für Bauten, die der Landesverteidigung dienen, gilt die militäri-

«Koexistenz» der Hausnummern, 2023 (Foto: Autor).

⁷ Heinrich Gartentor ist das Pseudonym des Künstlers Martin Luethi (*1965), Horrenbach.

sche Gesetzgebung, für alle übrigen Bauten die Baugesetzgebung von Bund, Kanton und Stadt.

Diese «Fünfer-und-Weggli-Zone» ist zum Teil noch an der Gebäude-nummerierung sichtbar: auf weissem Feld die militärische, auf blauem Feld die zivile Nummerierung.

Hinter dem Atelierhaus steht die ehemalige Speiseanstalt⁸ der Munitionsfabrik (Nr. 31), eine der ersten Bauten an der Uttigenstrasse, vor 1890 erbaut, später in eine Werkstatt und eine Wäscherei umgenutzt, 2008 umgebaut. Der nordseitige Mittelrisalit (Mitteltrakt) unter einem abgewalmten Quergiebel betont die Symmetrie dieses langen eingeschossigen Massivbaus. Im Giebelfeld fällt ein gestuftes Drillingsfenster auf. Eckkisenen und Treppenstufen sind aus Kalkstein. Säulen aus Gusseisen stützen das später angebrachte Vordach, das dekorative Dachgebälk ist im «Schweizer Holzstil» gehalten. Entlang der Fassaden ist ein Teil der ursprünglichen Pflästerung erhalten. Der in vielen Details veränderte Bau zählt noch zu den frühen, historistischen Gebäuden der Munitionsfabrik.

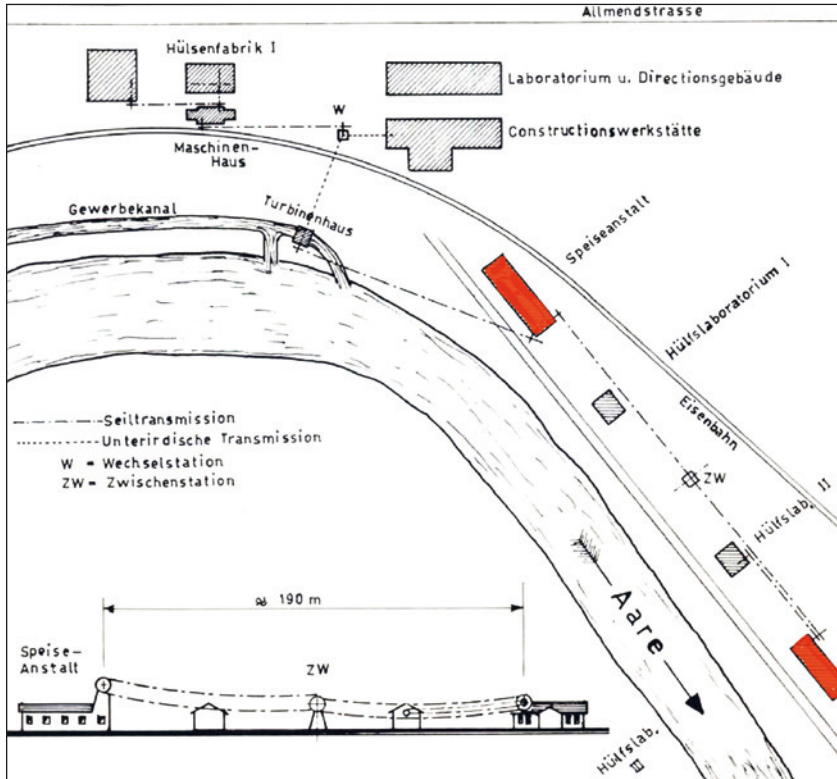


Mitteltrakt der Speiseanstalt, 2022
(Foto: Autor)

Am Anfang wurden die Maschinen mit Dampf betrieben. Ab 1883 bis zur Eröffnung des Eidg. Elektrizitätswerks 1901 lieferten zwei Jonval-Turbinen die Antriebskraft. *«Von den beiden Wasserturbinen mit vertikalen Achsen wird über zwei Zahnräder als Winkelgetriebe eine erste Transmissionswelle getrieben. Sie verläuft in einem Tunnel unter Strasse und Eisenbahn zum Hof der Konstruktionswerkstätte. (...) Vom Dach des Turbinenhauses ging ein direkter, freihängender Seiltrieb zur Speiseanstalt (heute Uttigenstrasse 31). Von dort, wegen des Durchgangs über eine Zwischenstation, zum Hülsenlaboratorium 3 und mit neuem Seiltrieb zurück zum Hülsenlaboratorium 2 (heute Uttigenstrasse 49).»⁹*

⁸ Im Historischen Grundbuch von 1896 ist der Bau mit «Speisesaal» beschriftet und wird von der Labibahn bedient, die bei der «Hülsenfabrik II» an der Allmendstrasse beginnt.

⁹ M+F 1976.



Der Plan zeigt die Kraftübertragungen vom Turbinenhaus zu den Werkhallen. Die Ansicht am unteren Rand des Plans zeigt den Verlauf zur Speiseanstalt und zum Hüfslaboratorium 3 (M+F 1976, S. 11).

Station 3

Der als Hülsenlabor 1890 errichtete zweigeschossige Massivbau an der Uttigenstrasse 35–37 wird von später erbauten eingeschossigen Werkstätten flankiert. Die Fenster sind symmetrisch angeordnet und mit Sandstein eingefasst. Die Ecken sind besonders betont «geohrt». Im Inneren finden sich grosszügige hohe Räume. Das Gebäude wird in verschiedenen Inventaren erwähnt, namentlich im Inventar der neueren Schweizer Architektur (INSA) sowie auf der Informationsplattform für schützenswerte Industriekulturgüter der Schweiz (ISIS).¹⁰

¹⁰ Im März 2022 erhob der Berner Heimatschutz Einsprache gegen den Abbruch des Gebäudes und die Erstellung von Parkplätzen am gleichen Ort. Die RUAG überprüfte daraufhin ihre Pläne und stellte im Dezember 2022 eine Studie für die Erhaltung und Aufstockung des Gebäudes vor.

Blicken wir auf die Entstehung der Munitionsfabrik zurück! 1848 trat die neue Bundesverfassung in Kraft. Der Bund wurde für die Ausrüstung der Truppen zuständig. Trotzdem besaßen die Kantone weiterhin eigene Waffen und Munition. 1859 wurde Thun an das Eisenbahnnetz angeschlossen. 1860 wurde Hans Herzog¹¹ zum eidg. Artillerieinspektor ernannt. Er forderte «mit allem Nachdruck eine Standardisierung sowohl der Ausrüstung wie der Bewaffnung der Armee. (...) Am 24. Juli 1861 beschloss die Bundesversammlung, auf dem Artilleriewaffenplatz in Thun zwei bundeseigene Werkstätten zu errichten».



Uttigenstrasse 35–37, 2016
(Foto: Kantonale Denkmalpflege).



Visualisierung der Aufstockung, Projekt Brügger Architekten (Bericht RUAG 09.09.2022).



Laborieren von Schussladungen
(Foto: HOFMANN 1963, S. 385).



Zündermontage am Förderband
(Foto: HOFMANN 1963, S. 385).

Bereits 1867 wurden zwei Hilfslaboratorien erstellt, die seither durch Neubauten ersetzt wurden. Ab 1879 entstanden an der Feuerwerkerstrasse im Lerchenfeld eine Reihe von Produktionsstätten.

¹¹ Hans Herzog (1819–1894) war während des dritten deutschen Einigungskriegs, dem Preussisch-Französischen Krieg 1870/71, General.



Waffenplatz 1877, Ausschnitt. Die Utigenstrasse zweigt im spitzen Winkel von der Allmendstrasse ab und quert das Bahntrasse-niveau gleich. Am rechten Bildrand ist der verlandete ehemalige Utigenkanal erkennbar [Bundesarchiv E 27].

Die ersten deutschen Einigungskriege (Sieg über Dänemark 1864, Sieg über Österreich 1866) zeigten, dass Preussen dank des Hinterlader-Zündnadelgewehrs militärisch überlegen war. So wurden auch in Thun ab 1867 Hinterladergewehre nach dem System Milbank-Amsler gebaut¹². International beachtet und nachgebaut wurde die durch Eduard Rubin (1846–1920), Direktor der M+F, entwickelte Patrone mit Kaliber 7,5 mm. 1889 wurde das Repetiergewehr «Schmidt/Rubin mit Gradzug-Verschluss und 7,5 mm Rubin-Lauf» eingeführt. Ende 20. Jahrhundert folgte das Sturmgewehr mit Patronen des Kalibers 5,6 mm.

Aus der mechanischen Werkstätte wurde die «Eidgenössische Konstruktionswerkstätte K+W», aus dem Laboratorium die «Eidgenössische Munitionsfabrik M+F»¹³.

Station 4

Nr. 47, ein 1905 erbautes¹⁴ ehemaliges Werkstatt- und Magazingebäude, das später zu einer Lehrlingswerkstatt umgenutzt wurde. Auffallend ist das rote Sichtbacksteinmauerwerk, das durch einen Fries aus beigen Backsteinen¹⁵ gegliedert wird. Die Segmentbögen über den Fenstern werden durch Schluss- und Auflagesteine aus Zementguss betont. Die Vorhalle ist im Schweizer Holzstil¹⁶ gehalten. Die Stützpfeiler stehen auf Sockeln aus Granit.

¹² sieber-frauenfeld.ch

¹³ HOFMANN 1963

¹⁴ Nach Plänen von Architekt Johann Matdie (1841–1920), der u. a. durch seine Stadtvillen im Seefeldquartier bekannt wurde.

¹⁵ Thun war bekannt für seine Ziegeleien. Die fallenden Energiepreise erlaubten gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Massenfertigung. Ziegel wurden vermehrt eingesetzt.

¹⁶ Zwischen etwa 1830 bis zum Ersten Weltkrieg wurden Hotels, Villen und Bahnbauten im «Schweizer Holzstil» erbaut, den feingliedrige Holzkonstruktionen, vorgesetzte Schwebegiebel, verzierte Holzkonsolen und -gesimse zierten. Ab den 1920er-Jahren wurde er als «Laubsägelarchitektur» abgelöst und vom Heimatstil und dem «Neuen Bauen» abgelöst.

Nr.51 ist ein eingeschossiger Bau mit Sheddächern und einer Vorhalle, durch die ursprünglich die Werkbahn fuhr. In dem etappenweise erweiterten Kerngebäude von 1890 wurden zuerst Holzgeschosse hergestellt, später befand sich darin die Metalldreherei der M+F. Seit der Renovati-on 2007¹⁷ dient es der Stiftung für integriertes Leben und Arbeiten SILEA als Werkstatt.



Uttigenstrasse Nr. 47, 2022, unter dem Vordach ist noch das Gleis der Werkbahn erhalten (Foto: Autor).

An der Nr.57 wurde 1903 eine Giesserei mit Spenglerei errichtet. Die Stirnseite ist repräsentativ gestaltet: Kolossalpilaster über zwei Geschosse, Segmentbögen aus Sichtbackstein über den Fenstern, Rundfenster im Giebfeld. Ausladende Holzbügel tragen die Flugsparren. «Der charaktervolle Bau im späthistoristischen Stil zeigt die Materialvielfalt der Jahrhundertwende.»¹⁸



Shedhalle Nr. 51, 2022 (Foto: Autor).

Station 5

200 Meter nordwestlich, hinter der Halle mit der dunkelbraunen Fassade, die ursprünglich der Gewehrfabrikation und Qualitätssicherung diente, sehen wir auf der anderen Seite der Geleise die ehemalige Geschützmontagehalle 142b¹⁹, 1941/42 errichtet. Die Hauptfront dieses Sichtbetonbaus ist durch elegante Pfeiler und grosse Fenster mit Betonsprossen klar



Inneres der Shedhalle Nr. 51 (Foto: Christian Helmlle).



Uttigenstrasse 57, 2022 (Foto: Autor).

¹⁷ Architekt Johannes Saurer.

¹⁸ Bauinventar online.

¹⁹ Für den Entwurf verantwortlich zeichnete Arnold Itten (1900–1953). Die Pläne sind mit Otto Fahrni (1887–1983) signiert, der zu dieser Zeit im Büro Itten arbeitete.

Thun entdecken: Auf den Spuren der «Labibahn»



Geschützmontagehalle 142b, 2022 (Foto: Autor).



Blick auf den Standort der geplanten S-Bahn-Station (Lagerhalle 164) unter der Alpenbrücke, 2022 (Foto: Autor).



Remise, Südwest-Ansicht, 2022 (Foto: Autor).

gegliedert. Bahnseitig ist ein niedriger Handwerkertrakt vorgelagert. Das flache Dach krägt nur wenig aus. Das Innere der Halle ist original erhalten: spezielle Fensteröffner für die Lüftungsflügel, eigens konstruierte Lampen und grazile Metallrahmen für die einfach verglasten Fenster. Die Halle war ursprünglich für die Flugzeugmontage vorgesehen.

Gegenüber dem stirnseitigen Eingang zur Geschützmontagehalle, zum Teil unter der Rampe zur Brücke, steht die Lagerhalle Nr. 164. Sie ist der obere Teil des Schweizer Pavillons an der Weltausstellung in Paris vom 25. Mai bis 25. November 1937²⁰. An ihrer Stelle ist die neue S-Bahn-Station Kleine Allmend vorgesehen. Werden das markante Tonnendach und die Seitenfassaden der Halle einen neuen Standort finden?

Wir folgen der «Alpenbrücke», Kernstück der 2017 dem Verkehr übergebenen Nordumfahrung von Thun (Bypass-Nord). Die aus einem Ingenieur-Wettbewerb hervorgegangene 541 Meter lange Spannbetonbrücke zeichnet sich durch seine elegante Linienführung aus²¹.

Kurz vor der Uttigenstrasse stossen wir auf eine über hundert Jahre alte kleine **Remise**, die heute durch die Kindertagesstätte «Kita Aare» genutzt wird.

²⁰ Der Schweizer Pavillon an der Weltausstellung Paris 1937 wurde erbaut von den Architekten Bräuning, Leu & Dürig, Basel (WERK 1937, Heft 8, 225f).

²¹ Nach Plänen von Bänziger Partner, Chur/Zürich, www.bp-ing.ch.

Wir biegen links ab bis zum Poller. Ende 2021 wurde die 40 Jahre lang geschlossene Uttigenstrasse für den Fuss- und Velo-Verkehr geöffnet.

Station 6

Hier bog die Labibahn in die Feuerwerkerstrasse ab. In der Dokumentation zum HO-BIM²² werden die – 2017 abgebrochenen – «Ursprungsbauten der typologisch einzigartigen Anlage», die im Verlauf des Ersten Weltkrieges entstanden, beschrieben: *«Den aus sicherheitstechnischen Gründen in getrennten Gebäuden untergebrachten Teilnutzungen entsprechen eingeschossige Massivbauten über rechteckigen Grundrissen und unter schwach geneigten Walmdächern. Die entlang der zentralen Erschliessungssachse beidseitig aufgereihten Bauten orientieren die eine Längsseite auf die Feuerwerkerstrasse. Die streng orthogonal geordneten, neoklassizistischen und vom Heimatstil überformten Kleinbauten (bilden) einen ausgezeichneten Aussenraum. (...) Nebst den eigentlichen Laboriergebäuden umfasst (die Anlage) Magazine, Abortgebäude, ein Kontroll- und ein Dampfkesselgebäude.»*

Wir kehren um und biegen nach der Unterquerung der Panzerbrücke Richtung Aare ab.



Blick über die Anlage Feuerwerkerstrasse 1948 (Foto: M+F Thun).



Trotyl-Pressgebäude 1918 (Foto: HOBIM S. 107).



Laboriergebäude 1918 (Foto: HOBIM S. 107).

²² Inventar der militärischen Hochbauten in der Schweiz (HOBIM), S. 107.

Station 7

Zwischen 1871 und 1892 wurde die Aare zwischen Thun und der Eisenbahnbrücke in Uttigen kanalisiert²³. Die Aare erhielt ein Trapezprofil mit einer Sohlenbreite von 40 Metern. Das Ufer wurde hart verbaut mit Material aus dem Steinbruch Merligen²⁴.

Nach Aufgabe der Munitionsfabrikation in den Bauten entlang der Aare wurden oberhalb der Panzerbrücke einzelne Bauten abgebrochen, Altlasten aus dem Boden entfernt. Die so entstandene «Landschaft» ergänzte Pro Natura Thun mit vielfältigen Kleinstrukturen und schuf so unterschiedliche Lebensräume für bedrohte Tieren und Pflanzen. Am 18. Februar 2004 zertifizierte die Stiftung Natur und Landschaft das Areal²⁵.



Biotop Nord, 2022 (Foto: Autor).



Biotop Süd, 2022 (Foto: Autor).

Im Zusammenhang mit der Öffnung der Uttigenstrasse wurde ein durchgehender Maschendrahtzaun mit Stacheldraht erstellt, der das Industriearéal vom Uferweg zwischen dem Einstieg bei der Regiebrücke und der Mündung in den Franzosenweg im Lerchenfeld abtrennt.

²³ Das Projekt stammt von Bezirksingenieur Johannes Zürcher (1831–1892), dem am Aaresteg im Lerchenfeld ein Gedenkstein gesetzt wurde.

²⁴ VISCHER 2003.

²⁵ <https://www.naturundwirtschaft.ch/de/alle-areale>

Station 8

An der Uttigenstrasse 48 befindet sich seit der Umnutzung 2008²⁶ eine Kindertagesstätte. Das Gebäude wurde 1918 erbaut, diente zuerst der Munitionskontrolle, später als Montagehalle. Sie ist dreischiffig angelegt mit einem Oberlicht über fast die ganze Firstlänge. An der nord-westlichen Stirnseite fällt ein Drillingsfenster auf, dessen mittleres Fenster von einem Rundbogen überwölbt wird.²⁷ An den Schmalseiten sind doppelflügelige Einfahrtstore erkennbar, durch welche die Werkbahn fuhr.



Inneres der Kita an der Uttigenstrasse 48.



Eingang ISF 2010 (Foto: Kocher & Minder).

Entlang der Aare erstreckt sich ein 140 Meter langes Gebäude, in dem «Initialsprengstoff»²⁸ verarbeitet wurde. Die Decken waren dünn, die Wände gegenüber der Aare in Leichtbauweise, damit sie bei einer unbeabsichtigten Explosion nachgaben.

Nach der Einstellung der Produktion wurde das Gebäude saniert und umgebaut. Bei einem Abbruch hätte das mit Sprengstoff kontaminierte Material in speziellen Deponien entsorgt werden müssen. Da der Bau weiter genutzt wurde, mussten nur die abgebrochenen Bauteile als Altlasten behandelt werden, eine Sanierung des Baugrundes erübrigte sich. Ein Teil der Umbaukosten zählte daher als Altlastsanierung, so dass ein marktgerechter Mietzins erreicht werden konnte.

²⁶ Architekt Johannes Saurer renovierte die Halle sanft. Im Inneren blieb der Hallencharakter erhalten. Ungewöhnlich, aber für die Kinder spannend, sind die raumtrennenden Glaswände.

²⁷ Diese Art Fenster wird in der Kunstgeschichte als «venezianisches Fenster» oder «Serliana» bezeichnet.

²⁸ Gemäss DUDEN ein leicht entzündlicher Sprengstoff, der einen schwer entzündlichen Sprengstoff zur Explosion bringt.



Aarefassade der «Inital Sprengstoff-Anlage» (ISF) vor dem Umbau (Foto: Kocher & Minder).



Aareseite der der «Inital Sprengstoff-Anlage» (ISF) vor dem Umbau (Foto: Kocher & Minder).



Inneres der umgebauten ISF, 2010 (Foto: Kocher & Minder).

Die Architekten²⁹ beschreiben ihren 2010 abgeschlossenen Umbau wie folgt: «Das Hauptgeschoss liegt eingebettet in der Hangkante, auf halber Höhe, zwischen Strasse und Uferweg. Über das neue, mit Oberlichtern perforierte, Flachdach verläuft ein naturnaher parkartiger Erholungsraum³⁰.» Eine zweigeschossige Eingangshalle aus Sichtbeton führt in die neuen Büroräume. Gegen den Aareraum sind sie raumhoch verglast.

Das dreigeschossige Labor- und Garderobegebäude direkt an der Strasse wurde von den gleichen Architekten 2006–2008 umgebaut.

Wir steigen die Treppen Richtung Aare hinunter und gehen auf halber Höhe bis zur Aareterrasse des Restaurants Zündkapsel-fabrik, wo wir wieder zur Uttigenstrasse hinaufsteigen.

Station 9

Wir halten vor dem Restaurant Zündkapsel-fabrik, ein gelungenes Beispiel einer Umnutzung: Von der Herstellung von Zündkapseln zum Quartierrestaurant. Der Kernbau von 1901, erweitert und umgebaut 1917, wurde 2007 in ein Restaurant umgenutzt. Die profilierten Tür- und Fenstereinfassungen blieben erhalten. Der glasgedeckte, aareseitige zweigeschossige Laubengang wurde durch eine Terrasse ergänzt.

²⁹ Den von der RUAG ausgeschriebenen Wettbewerb gewannen die Architekten Kocher & Minder zusammen mit Christoph Felber.

³⁰ 2022 wurde das Areal mit hohen Zäunen eingehagt, so dass das begrünte Flachdach nicht mehr betreten werden kann.

Gegenüber, an der Uttigenstrasse 49 liegt das langgestreckte Laboriergebäude 3, das 1890 erstellt, 1901 erweitert, 2005 renoviert und umgenutzt wurde. Der Bau zeichnet sich durch regelmässig angeordnete Doppelfenster mit einfachen, kantigen Einfassungen aus. «Der Bau widerspiegelt die rationale Zweckarchitektur der M+F Ende des 19. Jahrhunderts³¹.»

Wir folgen nun der Uttigenstrasse bis zur Mündung des Gewerbekanalns in die Aare³². Im Bauinventar³³ wird auf die Passerelle von 1896 hingewiesen: «Die Fussgängerbrücke ist aus Stahlprofilen konstruiert. Sie ist ca. 1 Meter breit und 12 Meter lang. Die Verbindungen sind grösstenteils genietet. Die Brücke weist 2 trapezförmige Unterspannungen auf (...) Der verzinkte Gitterrost ist jünger. Löcher im Auflagerprofil weisen auf einen ursprünglichen Holzplanckenbelag hin. Solche kleine, pragmatische Eisenkonstruktionen von vor 1900 sind mittlerweile sehr selten erhalten.»



Steg unterhalb des Kraftwerks, 2022 (Foto: Autor).



Zündkapselherstellung (Foto: Archiv RUAG).



Restaurant Zündkapselabrik innen, 2008
(Foto: Christian Helmle).



Restaurant Zündkapselabrik aussen, 2008
(Foto: Christian Helmle).

³¹ Bauinventar online.

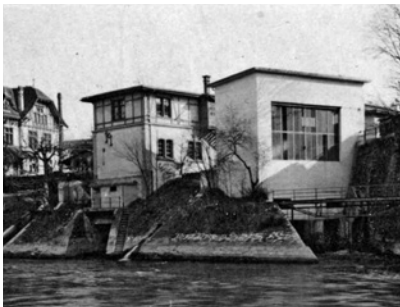
³² Im Masterplan 2009 der RUAG wurde noch davon ausgegangen, dass die Verbindung zwischen Uttigenstrasse und Uferweg durchlässig ist. So konnte man oberhalb der Zündkapselabrik zum durchgehenden Uferweg hinuntergehen, die Brücke über dem Auslauf des Gewerbekanalns queren und beim Kraftwerk wieder zur Uttigenstrasse hochsteigen.

³³ Bauinventar online.

Station 10

Wir stehen vor dem Eidgenössischen Elektrizitätswerk. An der Uttigenstrasse 4 befindet sich das ehemalige Turbinenhaus von 1885, aufgestockt 1904, ein blockhafter Bau unter einem schwach geneigten vorspringenden Walmdach. Das Wasser für den Antrieb der Turbinen stammt aus dem Gewerbekanal, der im ehemaligen Selve-Areal von der äusseren Aare abzweigt und hier unterhalb des Elektrizitätswerks in die Aare mündet.

Der Gewerbekanal wurde 1883 angelegt, um die Maschinen der Selve anzutreiben und Antriebsenergie für das städtische Grundwasserpumpwerk zu liefern. Aus der Wasserkraft erzeugte die Stadt ab 1894, die Eidgenossenschaft ab 1901 elektrische Energie.



Altes und neues Kraftwerk [M+F 1976, S. 28].



Altes Kraftwerk 1895 mit Gewerbekanal, 2022 [Foto: Autor].

1934 erfolgte die Umstellung auf Wechselstrom. Dazu wurde ein neues Turbinenhaus³⁴ erbaut, 2011 renoviert. Der Architekt beschränkte sich auf wenige Materialien, Sichtbeton (die Struktur der Schalungsbretter ist noch erkennbar), Stahl und Glas. Die Fenster- und Türöffnungen sind spannungsvoll angeordnet. Das schwach geneigte Pultdach springt allseitig vor. Auf der Ostseite, über dem Rechen des Auslaufes, befindet sich an einem Stahlprofil der Laufkran. Die Aussenlampe stammt noch aus der Bauzeit.

³⁴ Nach den Plänen von Architekt Peter Lanzrein (1908–1993).

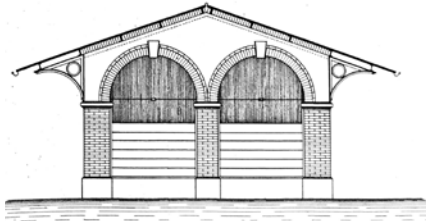
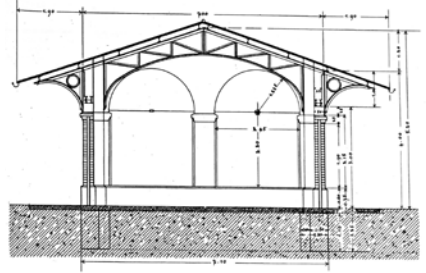
Wenn wir uns umdrehen, sehen wir den Backsteinbau an der Allmendstrasse 72, dessen Dach wir von der Labi-Bahn-Unterführung aus sahen. Es handelt sich um das für die M+F 1904 erbaute Magazingebäude mit Kesselhaus.

Davor steht ein eingeschossiger Bau (Nr.21/341). Die Strassenfront ist durch zwei markante Rundbögen gekennzeichnet. Schmiedeeiserne Konsolen tragen das Vordach. Der Eisenstaketenzaun stammt noch aus der Bauzeit.

Wir folgen der Uttigenstrasse, an der wir auf weitere bemerkenswerte Bauten treffen.

Nr.19 ist die «Aarestube», die ehemalige Verpflegungsstätte, erbaut 1907. Der Baukörper ist durch Vor- und Rücksprünge und einen Mittelrisalit gegliedert. Bossierte Kalksteinquader markieren die Ecken. Roter Kunststein rahmt die Fenster. Quergiebel mit lindengrün gefasstem Zierfachwerk und das abgewalmte Dach mit reizvollen Lukarnen und vielen Kaminen verstärken die romantisierende malerische Wirkung. Neben dem ehemaligen Hotel Beau-Rivage an der Hofstettenstrasse 6 der bedeutendste Repräsentations-Bau im Übergang vom Spät-historismus zum Heimatstil.

Nr. 15 (329), ein 1902 erbautes Magazingebäude, war ursprünglich eine auf 3 Seiten offene Halle mit massiven, verputzten Pfeilern (mit Sockel und Kapitell) und liegendem Dachstuhl mit profilierten Balkenköpfen. Zwischen den Pfeilern stehen gusseiserne Säulen, die einen doppelten H-Träger aus Stahl tragen.



Uttigenstrasse 21, Schnitt und Ansicht
(Plan: Kantonale Denkmalpflege Bern).



Dachlandschaft der «Aarestube», 2022 (Foto: Autor).

Thun entdecken: Auf den Spuren der «Labibahn»



Uttigenstrasse 11, 2018
(Foto: Kantonale Denkmalpflege Bern).



Uttigenstrasse 3, 2022 (Foto: Autor).

Das ehemalige Lagergebäude Nr. 11 wurde 1906 errichtet. Der Bau ist symmetrisch. Am mittleren zweigeschossigen Trakt fallen die «Thermenfenster» (= grosse, halb-kreisförmige Fenster, in der Regel zweimal vertikal unterteilt), an den Seitenfassaden je drei Bullaugen mit Sichtbacksteinbogen auf.

Nr.9 ist ein Wohn- und Bürogebäude im Schweizer Holzstil, erbaut 1893. Für die Bauzeit typisch ist die Materialvielfalt: Das Erdgeschoss ist aus Sichtbackstein gemauert, auf der Ostseite sind «Schweizer Kreuze» aus Sandstein eingelassen, wohl um zu signalisieren, dass es sich um einen Bundesbau handelt. Auf der Strassenseite werden die Fenster aus Sandstein, die Eingangstür aus härterem Kalkstein eingefasst. Über dem Vordach sind sym-

metrisch zwei runde Ochsenaugen-Fenster angebracht. Der obere Teil des Baus ist mit einer Balkonbrüstung aus kunstvoll ausgeschnittenen Brettern und einem geschwungenen Schwebegiebel verziert³⁵.

In der Anfangszeit der Munitionsfabrik, um 1865/70, wurde das Gebäude Nr. 3 (303) erbaut, ein wichtiger Zeuge für die Thuner Geschichte. Darin war der Schiess-Simulator «Baranoff»³⁶ untergebracht, der 1978 ausser Dienst gestellt und ausgebaut wurde. Der verputzte Massivbau weist Ecklisenen, ein Geschossgesims und Fenstereinfassungen aus Sandstein auf, in den Giebfeldern gekoppelte Rundbogenfenster, darüber ein vorspringendes Satteldach mit Quergiebel.

³⁵ Zurzeit ist das Betreten des Grundstücks seit einem Brand im Anbau 2019 verboten.

³⁶ Der Konstrukteur des Artillerie-Simulators war ein französischer Artillerieoffizier russischer Herkunft. Der erste «Baranoff-Apparat» wurde 1924 in Thun aufgestellt. Das Prinzip des Apparates «beruht auf zwei parallelen Flächen, von denen eine das Zielgelände in Form eines Reliefs darstellt (in Thun das Gelände Ferenberg/Bantiger) und die andere einen verstellbaren Mechanismus zur Einstellung der Geschütz-Richtdaten enthält (...), der den Auftreffpunkt der Geschosse im Modellgelände (zeigt).» (sieber-frauenfeld.ch, 21.09.2022).

Station 11

Gegenüber befindet sich die 1880 erbaute Militärbadeanstalt, die heute zur Fischzucht benutzt wird. Die Umfassung ist jünger, vermutlich 1936 errichtet. Das Becken ist eine Ausweitung des Gewerbekanal und in Fließrichtung zweigeteilt.

Zwischen Badeanstalt und Aare zweigt der Uferweg von der Regiestrasse ab. Der Name Regie³⁷ weist darauf hin, dass die Brücke zu einem Regiebetrieb des Bundes, der ehemaligen Pferderegianstalt, führt, erbaut 1890–1892. Zu ihrer Glanzzeit standen 400 Pferde in den Stallungen, betreut von 250 Angestellten. 1950 wurden Pferde durch Motoren abgelöst. Der Armeefahrzeugpark AMP übernahm die Gebäude. Heute wird die ehemalige Pferderegie als Armeemuseum genutzt.

Station 12

In der Ecke Allmend-/Regiestrasse steht der 1984 erbaute **Schlauchtröckneturm** der ehem. Betriebsfeuerwehr der Munitionsfabrik. Zuerst ist eine Aussichtskanzel mit Bandfenstern und einem vorragenden Flachdach.

Beim Kreisel werfen wir zum Schluss einen Blick auf den Parkplatz zwischen Allmendstrasse und den Hallen der Firma Boss. Hier ist eine über 100 Meter lange Doppelspur der Labi-Bahn erhalten.



Das Innere der ehemaligen Militärbadeanstalt, 2020 (Foto: Autor)



Schlauchtröckneturm von der Allmendstrasse aus, 2022 (Foto: Autor).



Doppelspur der Labibahn, 2022 (Foto: Autor).

³⁷ Regiebetriebe sind öffentliche Betriebe und Anstalten. (...) Sie werden vom Staat in eigener Regie geführt und sind Teil der dezentralen Verwaltung (www.hls.ch).

Dank

Matthias Kocher, Michael Minder, Johannes Saurer.

Quellen und Literatur

Digitale Quellen

www.digibern.ch: Jahresberichte Schlossmuseum Thun 1923f
www.erz.be.ch: Bauinventar online
www.hls.ch: Historisches Lexikon der Schweiz
www.eingestellte-bahnen.ch
www.sieber-frauenfeld.ch

Literatur

- APREA, Salvatore; NAVONE, Nicola; STALDER, Laurent (Hrsg.): *Concrete in Switzerland. Histories from the Recent Past*. Lausanne 2021.
- BÄHLER, Anna; EGLI Anita; LÜTHI Christian: *Thuner Stadtgeschichte 1798–2018*. Thun 2018.
- EidG. DEPARTEMENT DES INNEREN (Hrsg.): *Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz, Band 8.2/Oberland Orte L-Z, Abschnitt Thun, 341 bis 399*. Bern 2007.
- ELEKTRIZITÄTSWERK DER STADT THUN: *50 Jahre Elektrizitätswerk 1896–1946*. Thun 1946.
- GEISER, Karl: *Brienzersee und Thunersee. Historisches und Rechtliches über den Abfluss*. Bern 1914.
- HABEGGER, Henri: *Militär und dessen Betrieb*. In: Thun. Ein Lesebuch. Oberhofen 2012.
- HEIMATKUNDEKOMMISSION DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS (Hrsg.): *Das Amt Thun. Eine Heimatkunde*. Thun 1943.
- HELMLE, Christian: *Zum Beispiel Thun*. Thun 2003.
- HOBIM, *Hinweisinventar der militärischen Hochbauten der Schweiz*. Hrsg.: Kompetenzzentrum Denkmalschutz des Eidg. Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport, Autor: MOERI, Siegfried; armasuisse Immobilien. Bern 2009.
- HOCHPARTERRE (Hrsg.): *Thuns Taten. Planen und Bauen an der Postkartenidylle*. Beilage zu Hochparterre Nr. 3/2012. Zürich 2012.
- HOFMANN, Hermann: *100 Jahre Eidgenössische Konstruktionswerkstätte und Eidgenössische Munitionsfabrik in Thun*. In: Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift ASMZ, 129. Jahrgang, Juli 1963, S. 382f.
- HÜGLI, Andreas: *Aarewasser, 500 Jahre Hochwasserschutz zwischen Thun und Bern*. Thun 2007.
- KNAUER, Guntram: *Militärplatz wird Gewerbebiotop*. Beilage zu Hochparterre 8/2007. Zürich 2007.
- KNAUER, Guntram: *Der Thuner Architekt Peter Lanzrein*. In: *Jahrbuch der Stiftung Schlossmuseum Thun, 2010 [49f]*. Thun 2010.
- KNAUER, Guntram: *Auf den Spuren von Arnold Itten in Thun*. In: *Jahrbuch der Stiftung Schlossmuseum Thun 2013*, S. 53f. Thun 2013.
- KNAUER, Guntram: *Auf den Spuren von Architekt Otto Fahrni*. In: *Jahresheft 2015 des Berner Heimatschutzes Region Thun Kandertal Simmental Saanen*, 23f. Thun 2015.
- KNAUER, Guntram: *Wie der Kanderdurchstich die Entwicklung Thuns beeinflusste*. In: *Jahrbuch des Uferschutzverbandes Thuner- und Brienzersee*, 129f. Interlaken 2015.
- KÜFFER, Peter: *Thun – Geschichtliche Zusammenfassung von einst bis heute*. Thun 1981.
- MAURER, Ursula; WOLF, Daniel. *Bauinventar der Stadt Thun*. Hrsg: Denkmalpflege des Kantons Bern und Hochbauamt der Stadt Thun, 3 Bände. Thun 1995.
- MAURER, Ursula; WOLF, Daniel. Thun. In: *INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, 295–421*. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Zürich 2003.

- MOERI, Siegfried; KNAUER, Guntram: *Die eidgenössischen Kasernen in Thun*. Kunstführer GSK Serie 198, Nr. 1073. Bern 2020.
- M+F THUN: *75 Jahre Eidg. Elektrizitätswerk Thun 1901-1976*. Thun 1976.
- PETRONI, Bruno: *Perspektiven. Die Region um den Thuner- und Brienzensee aus etwas anderer Sicht*. Thun 2021.
- PFISTER, Christian: *Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt, Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Band IV: 1700–1914*. Bern 1995.
- RUAG THUN: *Masterplan 2010, bearbeitet von Klötzli Friedli Landschaftsarchitekten, Johannes Saurer, Architekt BSA, und Rundum mobil Thun*. Thun 2010.
- STADT THUN Planungsamt (Hrsg.): *KONVERSION, die sanfte Eroberung der verbotenen Stadt, Wettbewerbsbeitrag der Stadt Thun für die Zeitschrift HOCHPARTERRE*. 4 Seiten A4. Thun 2012.
- STADT THUN: *Kommunaler Richtplan ESP Thun Nord*. Bericht, Richtplankarte und Massnahmenblätter, genehmigt am 13. Februar 2014.
- TAGSATZUNGSBESCHLUSS: *13. Tagsatzungsbeschluss betreffend Ankauf der Allmend von Thun auf eidgenössische Rechnung*. (Vom 15. Heumonat 1841).
- VISCHER, Daniel L.: *Die Geschichte des Hochwasserschutzes in der Schweiz*. Bericht des BWG, Serie Wasser Nr. 5. Bern 2003.

Autor

Guntram Knauer, geb. 1948, dipl. Architekt ETH, leitete über zwanzig Jahre lang das Stadtplanungsamt Thun, unterrichtete während zehn Jahren nebenberuflich Städtebau an der Berner Fachhochschule und war zwölf Jahre Präsident der Region Thun Kandertal Simmental Saanen des Berner Heimatschutzes.

Jon Keller

Besuche des «Urwaldarztes» Albert Schweitzer in Thun und Steffisburg

Stadtkirche Thun
Samstag, 25. April 1936, 20.15 Uhr, Ende 21.45 Uhr
GEISTLICHES KONZERT
Orgel: **ALBERT SCHWEITZER**
Chor: Der Kirchenchor Thun.
J. S. Bach: Fantasie und Fuge in g-moll, Ianzona in d-moll, Präludium und Fuge in G-dur, Choralvorspiele für Orgel und Choräle für Chor.
Ch. M. Widor: Adagio aus der 6. Orgelsymphonie.
César Frank: Choral für Orgel in E-dur.
Textprogramme mit Erläuterungen Fr. — 30.
Eintrittskarten zu Fr. 3.—, 2.—, 1.— im Vorverkauf in der Buchhandlung Krebsler (Tel. 20.48) und an der Abendkasse, am Eingang der Kirche von 19.30 Uhr an. (5223)

Mit schöner Regelmässigkeit wird in der Thuner und Oberländer Lokalpresse und in lokalen Radiosendungen auf ein Ereignis hingewiesen, das am 21. September 1957 in der Kirche Uetendorf stattfand: Damals wurde die neue Kirchenorgel eingeweiht – notabene – in Anwesenheit des Urwald-

arztes Albert Schweitzer. Dieser hatte im Auftrag des Donators der Kirche Uetendorf, William Maul Measey (1875–1967), die Orgel und ihre Disposition entworfen. Schweitzer liess es sich an diesem 21. September nicht nehmen, selbst auf der Orgel zu spielen, obwohl er handycapert war. Ein kleiner Finger war wegen eines Knochenbruchs bandagiert und eingegipst. Aber Albert Schweitzer weilte nicht nur in Uetendorf. In anderen Jahren besuchte er auch die Kirchgemeinden Thun und Steffisburg, was heute kaum mehr bekannt ist.

Thun 1922

Zum ersten Mal präsentierte sich Albert Schweitzer in Thun am 18. Mai 1922 abends in der Thuner Stadtkirche mit einem Vortrag und einem Orgelspiel¹. In der damaligen Thuner Lokalpresse, im Oberländer Tagblatt und im Geschäftsblatt, wurde in Vorschauen einige Male auf den Anlass hingewiesen. Schweitzers Persönlichkeit als Theologe, Musiker, Musikwissenschaftler, Arzt und Schriftsteller wurde in höchsten Tönen gelobt. Sein «meisterhaftes Orgelspiel» wurde gewürdigt, aber natürlich auch sein Lebenswerk, das Spital in Lambarene in der Republik Gabun. Und weiter hiess es: «Es ist immer etwas Beglückendes und Herzerfreuendes, einem Menschen zu begegnen, der seine ganze Energie, all sein Wissen und Können, seine ganze Seele einem grossen Wer-

ke der Menschenliebe widmet». Die Kollekte war erwartungsgemäss für Lambarene vorgesehen. In diesen Ankündigungen erfolgte auch ein Hinweis auf eine Verbindung mit einem Extratram, das von Thun-Lauter die Gäste am Schluss der Veranstaltung bis Gunten führen sollte. Der Abend in der Stadtkirche begann vor einer zahlreichen Zuhörerschaft mit einem Vortrag Schweitzers, den er mit «trockenem Humor» (wie es in der Tagespresse hiess) hielt. Anschliessend spielte er auf der Kirchenorgel ein Präludium und eine Fuge von Johann Sebastian Bach und als Schlusstück eine Komposition von Charles-Marie Widor (1845–1937, französischer Organist und Komponist), dessen Schüler Schweitzer war. Die Werke Widors werden heute kaum mehr gespielt, und seine Komposition am Konzert von Schweitzer wusste dem Zeitungsberichterstatter nicht besonders zu gefallen, hielt er sie doch für «trocken und nüchtern».

Steffisburg 1922

1922 weilte Albert Schweitzer auch in Steffisburg². Am 21. Mai 1922 nahm er am Gottesdienst in der Kirche Steffisburg teil und hielt anschliessend einen Kurzvortrag über Lambarene. Auch hier war die Kollekte für sein Lebenswerk bestimmt. Zudem wurde im Gottesdienst und in der Lokalpresse ein Aufruf an die Bevölkerung erlassen, «alte Pferdedecken (auch solche mit Löchern) und alte Tücher» in den beiden Pfarrhäusern zu Gunsten von Lambarene abzugeben.

Thun 1936

1936 gastierte Albert Schweitzer ein zweites Mal in Thun³. Am 25. April 1936 gab er in der Stadtkirche ein Orgelkonzert. Schweitzer spielte Kompositionen von Johann Sebastian Bach, César Franck und – wie anno 1922 – von seinem Lehrmeister Charles-Marie Widor. Die Choräle wurden dabei durch den Thuner Kirchenchor unter der Leitung von Hans Studer begleitet. Schweitzers musikalische Interpretationen wurden in der Lokalpresse erwartungsgemäss in höchsten Tönen gelobt: «... spielt er Bach als musikalischen Verkündiger des Evangelium». Und weiter: «Vielen ist er bereits zum Nimbus geworden».

Anmerkungen und Quellenhinweise

- ¹ Oberländer Tagblatt Thun (OT) 16. 5. 1922. OT 17. 5. 1922. OT 24. 5. 1922. Geschäftsblatt Thun (GB) 15. 5. 1922. GB 17. 5. 1922. GB 19.5. 1922. Harald Schützeichel, Die Konzerttätigkeit Albert Schweitzers, Bern 1990, S.38, S. 91, S. 126.
- ² OT 16. 5. 1922. OT 24. 5. 1922.
- ³ OT 25. 4. 1936. OT 27. 5. 1936. GB 22. 4. 1936. GB 1. 5. 1936. Schützeichel, a. a. O., S. 71, S. 98, S. 126.

Adresse des Verfassers

Dr. Jon Keller, weiland Stadtarchivar, Schönmatweg 20, 3600 Thun, kellerjon@bluewin.ch

Hans Kelterborn

Schon vor der Reformation besaßen die Oberhofner und Hilterfinger Allmenden auf dem Gebiet von Strättligen. Die topografische Situation auf dem rechten Seeufer zwang sie dazu. Das steile Gelände war wohl für den Rebbau und allenfalls für Hausmatten geeignet, nicht jedoch für Weide- und Heuland oder Gewächsanpflanzungen. Als Ersatz bot sich flaches Land auf der linken Seeseite an. Dieses war umso einfacher erreichbar, als Strättligen lange Zeit zur Herrschaft Oberhofen gehörte.

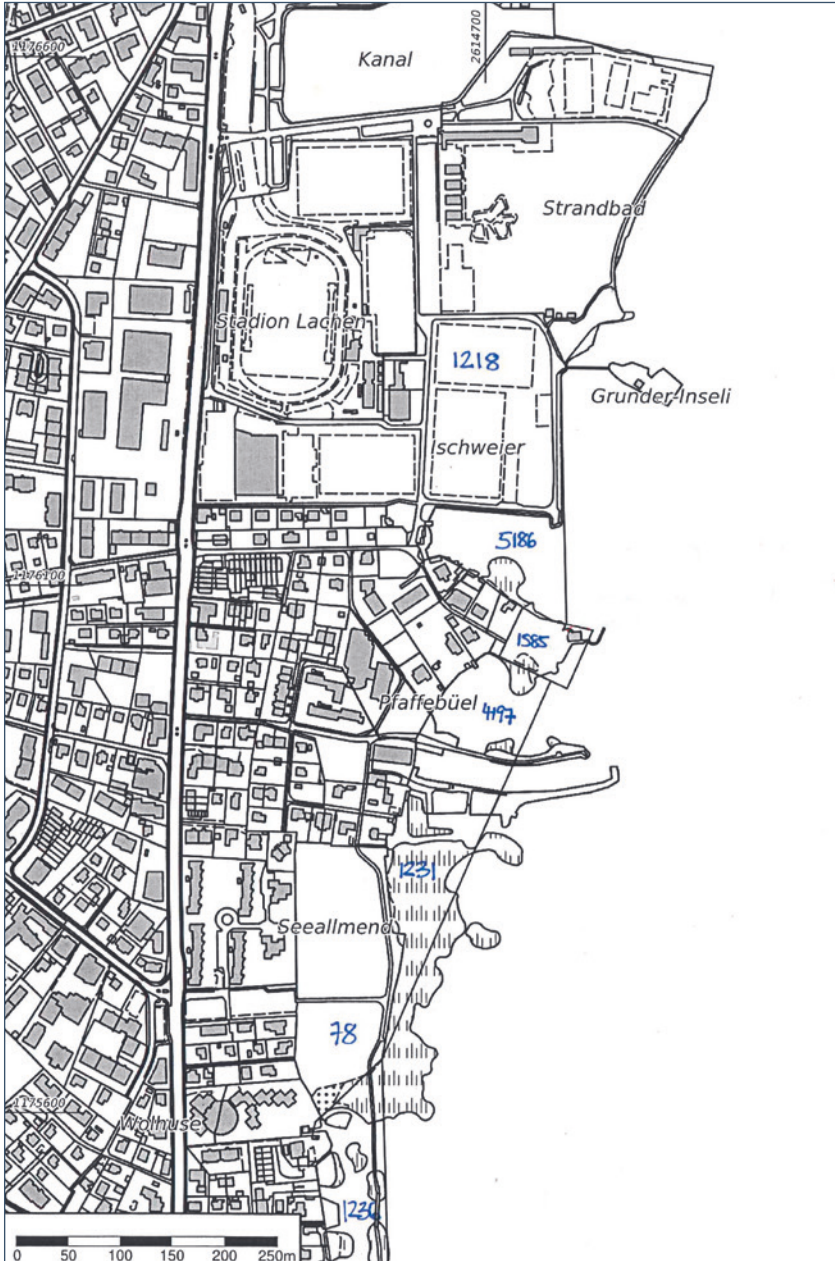
Die Hilterfinger und Oberhofner besaßen in Strättligen grosse Allmenden, zwar ohne Seeanstoss, aber mit den entsprechenden Ländterechten, um zu diesen Grundstücken zu gelangen. Die Burgergemeinde Hilterfingen besaß die grosse Hilterfingenzelg mit Scheune im Raum Wattenwilweg/Schorenstrasse/Sustenstrasse. Die Burgergemeinde Oberhofen besaß zwei grosse Zelgen mit je einer Scheune, die eine im Raum Talackerstrasse/Postgässli, die andere im Raum Obermatt/Schorenbreite. Der Landweg von der Ländtestelle bis zur entsprechenden Allmend betrug für die Hilterfinger gegen 1000 Meter, für die Oberhofner etwa 200 Meter.

Die Berechtigung, die Hilterfinger oder Oberhofner Allmend zu nutzen, hat sich im Verlaufe der Jahrhunderte stark geändert. Stand die Nutzung anfänglich allen Markgenossenschaftlern zu, so reduzierte sich die Berechtigung später auf die Bewohner eines dem Grundherrn gehörenden Hauses. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ging die Berechtigung meistens auf die Güterbesitzer («Bursami») über.

Die entsprechenden Ländtrechte im Lachengraben, in der Pfaffenbühlbucht, beim Hechtweg und beim Bonstettenpark (Bellerive-Kanal) wurden 1640 urkundlich festgehalten, dürften aber schon vorbestanden haben. Ein Ländterecht berechtigt nur zum Anlanden, Aus- und Einladen, jedoch nicht zum dauernden Vertäuen eines Wasserfahrzeuges.

Es ergibt sich aus der Natur der Sache, dass die Transporte über den See in beiden Richtungen stattgefunden haben, aus den Ställen vom rechten Seeufer der «Bau» (Mist, Dünger) zu den Allmenden und von dort die Erträge (Futter, Heu, Streue) zurück. Ob je auch Vieh über den See gefahren wurde, ist fraglich. Immerhin braucht Fürsprecher

Wie die Hitlerfinger und Oberhofner über den See zu ihren Weiden gelangten



Zollinger in seinem Gutachten von 1939 den Ausdruck «Bestossen». Bekannt ist auch die so genannte «Kälberpost», ein grosses Marktschiff, das wöchentlich Personen und Waren (darunter auch Vieh) von Neuhaus zum Markt nach Thun brachte. Ferner hält Anne-Marie Dubler im Kapitel Thunersee des Historischen Lexikons der Schweiz (HLS) fest, die Oberhofner hätten ihre Kühe in Strättligen geweidet. Gegen diese Annahme spricht allerdings, dass das Vieh zum Übersömmern auf die Alp gefahren wurde. Und im Lokalverkehr wurden lediglich kleinere Barken und Ruderschiffe eingesetzt.

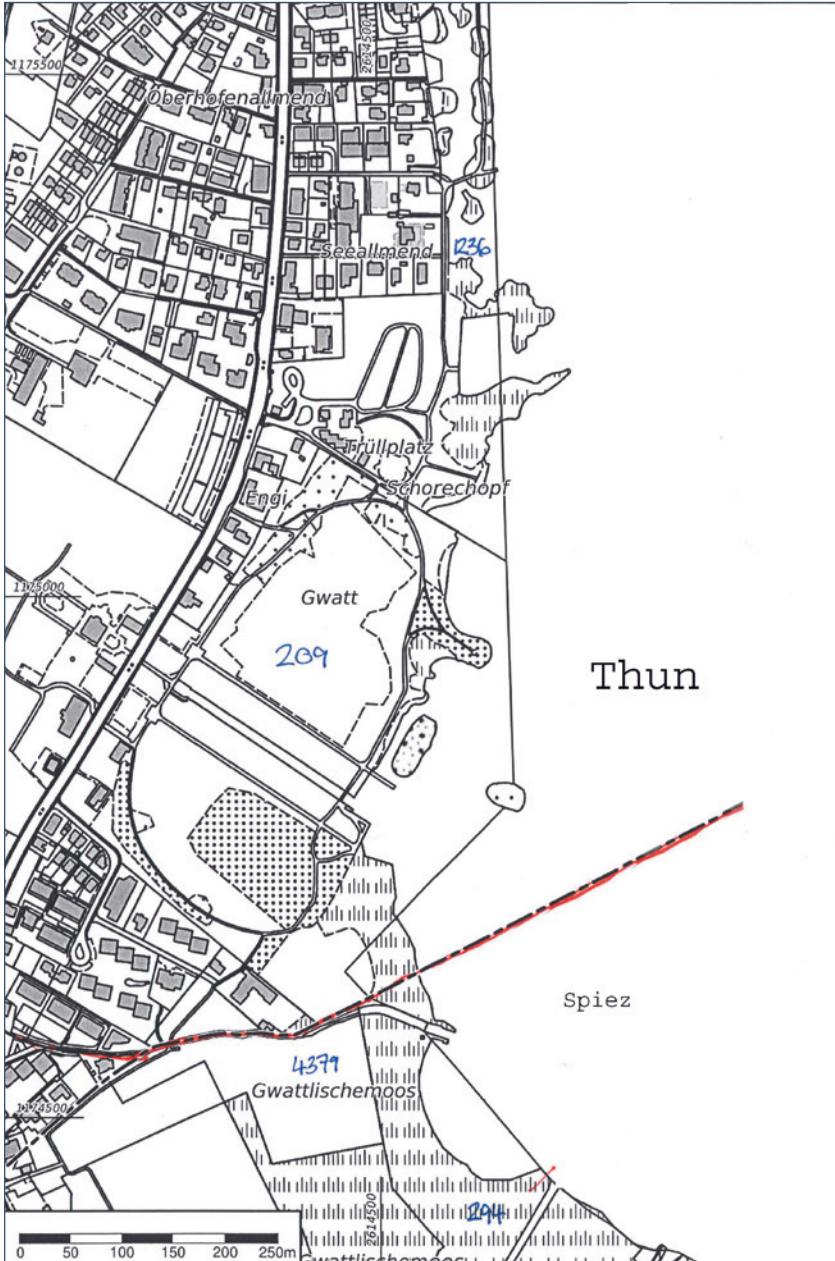
Unbestritten ist jedoch, dass auf den Oberhofner und Hilterfinger Allmenden Heu, also das Winterfutter für das Vieh, produziert wurde. Unbestritten ist auch, dass zu den erwähnten Allmenden auf Strättliger Gebiet auch Wege führten. Ab dem 19. Jahrhundert sind Streitigkeiten zwischen Strättligen einerseits und Oberhofen und Hilterfingen andererseits dokumentiert, weil sich die Hilterfinger und Oberhofner nicht strikt an die festgelegten Landungs- und Lagerplätze hielten. In einem Vergleich aus dem Jahre 1809 konnte man sich auf eine strikte Einhaltung der Regeln einigen, womit ein Verbot durch die Gemeinde Strättligen vermieden werden konnte.

Auch in Strättligen gab es zwischen der Bürgergemeinde und der Einwohnergemeinde einen Ausscheidungsvertrag. 1864 verblieb in diesem Zusammenhang die Schoren- und Seeallmend der Bürgergemeinde als alleiniges Bürgergut.

Mit der Einführung des Zivilgesetzbuches 1912 wurden die bestehenden Ländterechte in öffentliche Ländterechte zu Gunsten der Einwohnergemeinde Strättligen umgewandelt, und mit der Eingemeindung Strättligens gingen die Ländterechte an die Einwohnergemeinde Thun über.

Die Allmenden wurden von Hilterfingen und Oberhofen kaum mehr benutzt und gegen Ende des 19. Jahrhunderts sogar überbaut. Hilterfingen- und Oberhofenallmend sind blosse Ortsbezeichnungen geworden. Während schon kurz nach der Eingemeindung von Strättligen diverse Ländterechte, auch private, aufgehoben wurden, (zwischen Schorenkopf und Lachen), blieben jene auf dem Schutzgebiet Gwattlischenmoos noch eine Weile bestehen.

Wie die Hiltfänger und Oberhofner über den See zu ihren Weiden gelangten



Sowohl die privaten als auch die noch bestehenden öffentlichen Ländterechte führten oft zu Missverständnissen. So stationierten Private ihre Vergnügungsboote beispielsweise im Gwattgraben, wozu sie in zweierlei Hinsicht nicht berechtigt waren: Ein Ländterecht berechtigt nur zum vorübergehenden Anlanden, zudem waren sie gar nicht im Besitz eines Ländterechts.

1970 wird der Gwattgraben/Gwattlischenmoos Schutzgebiet. Damit ist dort jedes Befahren und Anlanden (Ländterecht hin oder her) aus Naturschutzgründen verboten. 1973 wird sich der Thuner Gemeinderat dieses Problems bewusst und will deshalb auch noch dieses letzte Ländterecht aufheben. Er ruft zu diesem Zweck im Januar 1974 die interessierten Kreise (u.a. Naturwissenschaftliche Gesellschaft als Eigentümerin des Gwattlischenmooses, UTB, Grundstückeigentümer der angrenzenden Liegenschaften, Gwatt-Leist) zu einer Konferenz zusammen. Nachdem das vorherrschende Missverständnis ausgeräumt werden konnte, ein öffentliches Ländterecht beinhaltet ein persönliches Benützungsrecht der Bootsbesitzer, wurde man sich rasch einig, das Ländterecht durch Löschungsbegehren an das Grundbuchamt aufzuheben.

Nachforschungen darüber, wann dieses Ländterecht aufgehoben wurde, ergaben ein erstaunliches Resultat: Gemäss Auskunft des Grundbuchamtes Frutigen ist das Ländterecht auf Parzelle Spiez 294 (Naturschutzgebiet Gwattlischenmoos) gelöscht. Schriftart und verwendete Tinte im entsprechenden Dokument lassen allerdings den Schluss zu, dass der Vorgang schon um 1945 herum stattgefunden haben könnte und nicht erst 1974!

Quellen

- Geschichte des Dürrenast Leist-Gebietes, S. 15
https://www.duerrenast-leist.ch/phocadownload/festschrift-75-jahre-dal/geschichte_des_duerrenastleistgebietes_s14_bis_21.pdf
- Rechtsgutachten vom 30. September 1939 von Fürsprecher Dr. K. Zollinger betreffend die Ländterechte an der Seeallmend
- Auskünfte des Grundbuchamtes Oberland (Dienststellen Thun und Frutigen)
- Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)

Karin Rohrbach

Unterseen bei Interlaken am Thunersee, 5. September 1789. Vor wenigen Monaten hat eine Revolution Paris und ganz Frankreich erschüttert. Das Volk stürmte die Bastille und begehrte gegen den König und die absolutistische Monarchie auf. Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit! Von diesem Tumult, der die Welt verändern wird, ist an jenem sonnigen Frühherbsttag am Thunersee wenig zu spüren. In der Nähe des Bootsstegs warten drei junge Dänen auf ein Schiff, das sie nach Thun bringen soll. Einer von ihnen hält über der Schulter einen Stock, an dessen Ende er einen Beutel mit Büchern befestigt hat. Er trägt Matrosenleggings, eine dünne Seidenweste, ein um die Taille gebundenes Einstecktuch, Mantel und Matrosenhut. Der 25-jährige Dichter und Theologiegelehrte Jens Baggesen und seine zwei Landsleute befinden sich auf einer Reise durch die Schweiz. In den vergangenen Tagen folgten sie zu Fuss dem Fluss Lütschine und besichtigten den berühmten Staubbachfall.

Als das Boot einfährt, begeben sich die drei Dänen zusammen mit den anderen Reisenden zum Steg. Da bemerken sie neben sich eine junge Dame. Sie trägt ein weisses Kleid, dazu einen hellblauen Schal und einen Strohhut. Leicht und graziös bewegt sie sich dem Steg zu. In ihrer Eile verliert sie einen Handschuh. Baggesen sieht es, will ihr zurufen, doch sie hat ihr Missgeschick bereits bemerkt. Die Dame bleibt stehen, bückt sich nach dem Handschuh und hebt ihn flink auf. Als sie sich aufrichtet, treffen sich ihre Blicke. Sie lächelt, und plötzlich verschwindet alles andere um Baggesen herum. Sie ist schön, sogar aussergewöhnlich schön. Der Dichter ist fasziniert von ihrem zugleich vornehmen und doch natürlichen Liebreiz. Bevor er etwas sagen kann, verschwindet sie in der Menge. Augenblicke später taucht sie wieder auf und nähert sich den drei Dänen. Sie lächelt und sagt höflich auf Französisch: «Ich bin erfreut, diese Reise mit Ihnen antreten zu können!» Die drei Herren verbeugen sich galant und steigen mit den letzten Wartenden in das Boot.

Baggesen kann sein Glück kaum fassen. Die fröhliche junge Dame hat ihm gegenüber Platz genommen. Sie ist in Begleitung eines älteren Herrn. Man kommt rasch ins Gespräch. Das Fräulein ist sehr gebildet und spricht Französisch. Die Dänen bemühen sich, ihren Worten zu folgen, merken aber bald, dass sie mit der Fremdsprache überfordert sind. Baggesen sucht ein neues Gesprächsthema und findet es in den Bergen. Er und seine Kollegen seien begeistert von der Jungfrau, meint Baggesen. Aber bis nach ganz oben könne man wohl kaum steigen. Die junge Dame sagt unschuldig: «Ja, sie ist extrem jungfräulich, sie lässt sich von niemandem besteigen.» Während seine Kollegen sich ein Lachen verkneifen, weil die Worte des Fräuleins äusserst doppeldeutig sind, spürt Baggesen, wie ihm die Röte ins Gesicht schiesst. Ob sie aus Paris sei, fragt er die junge Dame zur Ablenkung. Sie lacht und antwortet: «Nein, mein Herr, ich bin aus Bern!»

Nun wird das Gespräch auf Deutsch weitergeführt. Man spricht lebhaft über die Natur, Freiheit und Eigentum, den Geist des Volkes und die Revolution in Frankreich. Die Zeit vergeht schnell – zu schnell. Baggesen genießt jede Sekunde in Gegenwart des hübschen Fräuleins. Er ist sich sicher: Sie ist die liebenswerteste, nachdenklichste und geistreichste Frau, die er jemals treffen wird. Sie ist etwas ganz Besonderes.

Dass inzwischen dunkle Wolken und ein starker Wind aufgezogen sind, hat der Däne nicht bemerkt. Plötzlich, etwa auf der Höhe des Niesens, setzt ein Gewitter mit heftigem Regen ein. Die aufgespannte Markise schützt nur ungenügend gegen das Wasser, das auf die Reisenden spritzt. Baggesen hängt seinen Mantel als Schirm gegen den Regen auf und setzt sich auf die Regenseite, um die Dame vor der Nässe zu schützen. Er spürt, wie er langsam durchnässt wird, doch das ist ihm egal. Denn inzwischen hat sich die junge Dame Schutz suchend neben ihn gesetzt, so dass er nun die Wärme ihres Körpers spürt. Bald erreicht das Boot das Ufer und eine Hütte, wo die Passagiere vor dem Unwetter Schutz finden.

Nach kurzer Zeit klart der Himmel auf und die Reise geht weiter. Das Boot legt in Thun an. Angesichts der späten Stunde beziehen die meisten Reisenden ihre Unterkunft in einem nahen Thuner Gasthaus. Das Abendessen nimmt man gemeinsam in der Gaststube ein. Nicht ganz zufällig sitzen die drei Dänen wiederum in der Nähe des Fräuleins und ihres Begleiters. Schon bald ist der Raum von Stimmen und Gelächter erfüllt. Es stellt sich heraus, dass es sich bei der Dame um Fräulein Sophie von Haller handelt, eine junge Lehrerin, welche mit ihren Eltern in Bern lebt. Ihr Begleiter ist ein Herr von Sinner, Schultheiss in Bern. Die beiden haben im Oberland Sophies frühere Amme besucht. Baggesen als Dichter und Anhänger der Aufklärung ist begeistert, als er hört, dass der berühmte Naturforscher, Mediziner und Dichter Albrecht von Haller Sophies Grossvater ist. Bevor sie sich in ihr Zimmer zurückzieht, übergibt Fräulein Haller den drei Dänen eine Visitenkarte. «Besuchen Sie uns bald. Sie sind willkommen bei uns in Bern.»

Als der Morgen anbricht, gelingt es Baggesen gerade noch, durch sein Zimmerfenster einen Blick auf Fräulein Haller zu erhaschen, als sie mit Herrn von Sinner um sieben Uhr morgens in die erste Postkutsche nach Bern steigt. Am liebsten hätte er sie vor ihrer Abreise noch zum berühmten Thuner Kirchhof begleitet und ihr das Bergpanorama gezeigt. Doch ausgerechnet jetzt fühlt er sich zu schwach dazu. Die Strapazen des Vortages machen sich bemerkbar.

Später an diesem Morgen stehen die drei jungen Dänen auf dem Thuner Kirchhof und bewundern die prächtige Aussicht auf den See und die Alpen. Baggesens Gedanken kreisen ständig um Fräulein Haller. Er weiss: Er muss Sophie unbedingt wiedersehen.

Diese Schilderung über das erste Treffen von Jens Baggesen mit Sophie von Haller stammt aus dem dänischen Buch «Jens Baggesen og Sofie v. Haller – en kaerligheds Historie», erschienen 1902 in Kopenhagen. Geschrieben hat es Richard Petersen, ein dänischer Landpfarrer, der sich auf die überlieferten Tagebücher und Briefe Baggesens stützte. Ein Auszug aus dem Buch, mit Fokus auf die Liebesgeschichte am Thunersee, erschien ins Deutsche übersetzt im Jahr 1905 als Feuilleton-Serie im «Bund» (Nr. 75–107).

Jens Immanuel Baggesen wird 1764 in Korsør auf der dänischen Insel Seeland in einfache Verhältnisse geboren. Er studiert Theologie. Als Zeichen seiner Verehrung für den Aufklärer Immanuel Kant nimmt er später dessen Vornamen an. Bekanntheit als Schriftsteller erlangt er 1785 mit seinen Erzählungen «Comiske Fortællinger» im Stile des Christoph Martin Wieland (1733–1813), der schon damals als einer der bedeutendsten Schriftsteller der Aufklärung im deutschen Sprachgebiet galt. Baggesens Publikation ist äusserst erfolgreich. Fortan gilt er als «dänischer Wieland», was ihm die Unterstützung adeliger Gönner und langjährige Korrespondenz mit aufgeklärten Schriftstellern einbringt. Es folgen weitere humoristische und auch polemische Schriften. 1789 fällt Baggesen mit seinem Libretto zur Oper «Holger Danske» beim Publikum durch, weil dieses die Oper angesichts deutsch-dänischer Spannungen als zu deutschfreundlich erachtet. Baggesen entschliesst sich, eine Bildungsreise durch Europa zu unternehmen. Offiziell aus gesundheitlichen Gründen, aber inoffiziell sicher auch, um der Kritik zu entfliehen.

Baggesen reist durch das Gebiet des heutigen Deutschlands und der Schweiz sowie durch Frankreich. Während eines Besuchs bei Freunden in Norddeutschland entdeckt er ein Gemälde, das eine Landschaft mit Aussicht über den Thunersee zeigt und ihn zur Reise an den Thunersee anregt.¹ Seine Eindrücke von der Reise von Kopenhagen nach Basel im

¹ Aebi, Adrian: Jens Immanuel Baggesens «Parthenais oder Die Alpenreise»: eine vergessene Berner-Idylle, in: Germanistik in der Schweiz. Online-Zeitschrift der SAGG, 1/2002, S. 57–74, hier S. 59 (http://www.sagg-zeitschrift.unibe.ch/1_02/aebi.pdf; letzter Zugriff 06.02.2023).

Jahr 1789 beschreibt er in seinem heute bekanntesten Werk «Das Labyrinth» («Labyrinten eller Reise gjennem Tydskland, Schweiz og Franckrig», 1792/93).

In der Schweiz angekommen, besucht Baggesen die typischen Reise-destinationen jener Zeit. So reist er über Basel an den Bielersee, besucht dort die durch den Genfer Aufklärer Jean-Jacques Rousseau bekannt gewordene St. Petersinsel, reist über das Mittelland weiter nach Zürich bis zum Rheinfluss. Danach geht es über die Innerschweiz ins Wallis, über die Grimsel ins Haslital, nach Grindelwald und Lauterbrunnen und schliesslich an den Thunersee, wo er auf Sophie trifft. Wird er sie wie erhofft wiedersehen?

Die drei dänischen Freunde müssen nicht lange überlegen, ob sie Sophies Einladung annehmen wollen. Bereits am nächsten Tag besuchen sie die junge Dame in Bern bei ihrer Familie. Baggesen und Sophie unternehmen eine Kutschenfahrt und kommen sich näher. Bei einem Empfang bei Professor Stapfer singen sie gemeinsam. Baggesen schreibt ein Gedicht für Sophie, das er ihr zum Abschied übergibt. Das einzige deutsche Gedicht, das bislang seiner Feder entsprungen ist – nur für sie. Der Abschied fällt beiden schwer, folgt man der Erzählung von Petersen: «*Nie werde ich Bern vergessen*», versicherte Baggesen und hielt ihre Hand, die sie willig in die seine hatte gleiten lassen; doch wagte er's nicht, sie zu drücken. «*Auch die Fahrt über den Thunersee nicht*», fuhr er fort.

Nach dem Abschied widmet sich Baggesen deutscher und französischer Literatur und unternimmt Alpenwanderungen. Ein paar Monate nach seiner Abreise kehrt er nach Bern zurück und macht Sophie einen Heiratsantrag. Die beiden heiraten am 5. März 1790 in Köniz. Nach der Hochzeitsreise durch Deutschland und Dänemark lässt sich das frisch vermählte Paar in Kopenhagen nieder, wo Baggesen verschiedene Ämter an öffentlichen Institutionen innehat. Die beiden werden Eltern von drei Söhnen. Der Älteste, Carl Albrecht Reinhold (1793–1873), wird später zuerst Helfer, dann Münsterpfarrer in Bern und ehelicht Jeanette Fueter. Der Mittlere, Ernst, stirbt kaum zweijährig. August, der jüngste Sohn (1795–1865), bleibt in Dänemark, wo er eine Militärkarriere absolviert und eine vierbändige Biografie über seinen Vater verfasst.

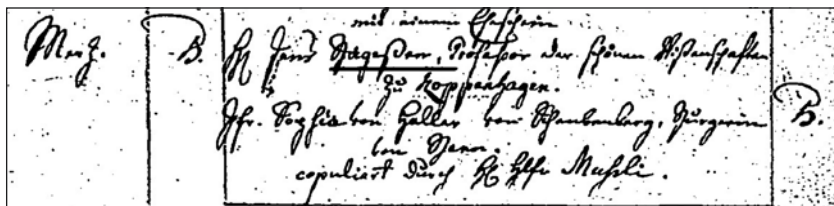
Jens Baggesen und Sophie von Haller – eine Liebesgeschichte auf dem Thunersee anno 1789



Büste von Jens Baggesen.
Quelle: Petersen, Richard: Jens Baggesen og Sofie v. Haller: en Kærligheds Historie, Kopenhagen 1902.



Büste von Sophia von Haller.
Quelle: Petersen, Richard: Jens Baggesen og Sofie v. Haller: en Kærligheds Historie, Kopenhagen 1902.



Eintrag der Heirat im Eherodel der Gemeinde Köniz 1790: «Jens Bagesen, Professor der Schönen Wissenschaften zu Kopenhagen. Sophia von Haller von Schenkenberg, Bürgerin von Bern.»
Quelle: Staatsarchiv des Kantons Bern, K Köniz 21.

Wiederholt reisen Baggesen und Sophie zurück in die Schweiz, besuchen Familie und Freunde in Bern und unternehmen Bergwanderungen. Doch das Glück währt nicht lange. Sophie erkrankt an Tuberkulose und stirbt am 5. Mai 1797 mit 29 Jahren in Kiel. Baggesen kehrt mit seinen Söhnen nach Bern zurück und unternimmt längere Reisen, um sich von seinem Schmerz abzulenken.

Ein paar Monate später zieht Jens Baggesen nach Paris und heiratet dort 1799 Françoise-Madeline «Fanny» Reybaz. Sie ist die Tochter des

Jens Baggesen und Sophie von Haller –

eine Liebesgeschichte auf dem Thunersee anno 1789



Jens Baggesen.

Quelle: Wikimedia Commons.

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category%3AJens_Baggesen#/media/File:Jens_Baggesen_pastel.jpg



Jens Baggesen.

Quelle: <https://www.ub.uni-kiel.de/Nachlass/Baggesen/baggesen.jpg>

Genfer Theologen Etienne Salomon Reybaz, einem diplomatischen Vertreter bei der Französischen Republik. Zwischen 1811 und 1813 lehrt Baggesen als Professor für dänische Sprache und Literatur an der Universität Kiel. Danach folgt die Rückkehr nach Kopenhagen. Er wird dort aber nicht glücklich, verstrickt sich in eine Literaturfehde, und 1820 stirbt seine zweite Frau. In jener Zeit reist er viel, besucht Bern, Paris und Weimar und diverse Kurbäder. Er unternimmt weitere Alpenwanderungen und wohnt zeitweise in Unterseen und Interlaken. Jens Immanuel Baggesen stirbt 1826 und wird in Kiel neben seiner Sophie begraben.

In Dänemark gehört Jens Baggesen heute zu den grossen Erzählern des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. In den deutschsprachigen Ländern ist sein Werk eher unbekannt. Jens Baggesen setzte sich zeitlebens für ein harmonisches Miteinander und den kulturellen Austausch zwischen Deutschen und Dänen ein.

Über die andere Protagonistin dieser Historie, Baggesens Ehefrau Sophie (eigentlich: Sophia) von Haller von Schenkenberg (1767–1797) ist nur wenig bekannt. Als Angehörige des Berner Patriziats und gemäss den damaligen gesellschaftlichen Erwartungen hat sie in erster Linie eine gute Ehefrau und Mutter zu sein. Grosse Entfaltungsmöglichkeiten gibt es nicht. Sophies Mutter ist Friederike Amalia Katharina von Haller (1742–1825), die älteste Tochter des Berner Universalgelehrten Albrecht von Haller (1708–1777) aus seiner dritten Ehe mit Sophia Amalia Christina Teichmeyer. Sophies Vater ist Samuel Haller (1721–1794), Landvogt von Schenkenberg und Kastelen. Sophie ist das zweitjüngste von acht Geschwistern.

Wie die Liebe zwischen Sophie von Haller und Jens Baggesen zu beurteilen ist, darüber ist sich die Geschichtsschreibung nicht einig. Während einige Autoren schreiben, Baggesen habe sich sofort in Sophie verliebt und diese seine Liebe innig erwidert, meinen andere, es sei eher eine auf geistiger und freundschaftlicher Verbundenheit basierende Vernunfteheliche gewesen. Zudem habe Sophies Zugehörigkeit zum Berner Patriziat auf Baggesen, der aus armen Verhältnissen stammte, anziehend gewirkt. Die Wahrheit liegt wohl irgendwo dazwischen.

Interessant ist, dass Sophie ihren Ehemann literarisch beeinflusste. Eine Alpenwanderung, die Baggesen mit seiner Sophie und zwei weiteren Damen im Juli 1794 im Berner Oberland unternimmt, sowie seine generelle Faszination für die Schweizer Alpen, inspirieren ihn zum idyllischen Epos «Parthenais, oder die Alpenreise». Das mit Stichen gezielte Werk wird 1804 publiziert. Die Hauptfiguren dieser Erzählung, Nordfrank und Myris, hat Baggesen nach sich selbst und Sophie geformt.

Im Dezember 1789, drei Monate nach seiner ersten Begegnung mit Sophie, verfasst Baggesen einen Brief an einen adeligen Gönner. Darin beschreibt er Sophie als *«eine junge unschuldige überaus lebenswürdige Dame, mit ungewöhnlichen Talenten, die durch die vortreffliche Erziehung in der besten Schweitzerischen Familie zu vollkommner Blüthe gereift sind. (...) Ich wurde nachher in Ihrer vortrefflichen Familie mit unbeschreiblicher Artigkeit aufgenommen, so wie überhaupt in ganz Bern – und lernte sie dadurch näher kennen. Ich entdeckte bald die Harmonie unserer Denkungsart. Ich fühlte dass ich ohne Ihr nimmer*

Jens Baggesen und Sophie von Haller – eine Liebesgeschichte auf dem Thunersee anno 1789

glücklich werden könnte – ich fühlte zum erstenmal die wahre, vernünftige, moralische Liebe, die nicht in der Phantasie, sondern in gesunden Köpfen und reinen Herzen keimt.»²

So nahm im Revolutionsjahr 1789 auf dem Thunersee die Liebe zwischen einem Dänen und einer Bernerin ihren Anfang. Eine Liebe, die zeigt, dass Zuneigung, Freundschaft und Liebe keine Grenzen kennen – weder damals noch heute.

² Zitiert nach Aebi (2002) S. 61.

Schloss Thun

Schlossberg 1 · 3600 Thun · Telefon 033 223 20 01

info@schlossthun.ch · www.schlossthun.ch

Onlinetickets für das Museum/Veranstaltungen: shop.schlossthun.ch

Öffnungszeiten

Februar und März	täglich	13 bis 16 Uhr
April bis Oktober	täglich	10 bis 17 Uhr
November bis Januar	jeden Sonntag	13 bis 16 Uhr
Weihnachten bis 7. Januar	täglich	13 bis 16 Uhr

Die Stiftung Schloss Thun wird unterstützt durch:



Kanton Bern
Canton de Berne

